Paed.
24

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Paed. 24

Paedag 24

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Geschichte meiner Schulen

von

Fridrich Eberhardt von Rochow,

auf Reckan rc. rc.

Nebst vier Beylagen.

R. I. P. Seehusen fec.

Schleswig, bey J. G. Röhß,

1795.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Geschichte
meiner Schulen.

Meine Freunde verlangen von mir eine Sache, die mir schwer eingeht. Ich selbst soll die Geschichte meiner Schulen schreiben und bekannt machen. Mein Einwand, daß in eines andern Munde manches ein Interesse gewönne, welches jetzt vielleicht einen widrigen Eindruck macht, hat sie nicht befriedigt. Sie meynen sogar, ich müsse der guten Sache wegen, selbst das zweydeutige Licht nicht scheuen, in welchem mein Charakter manchem erscheinen könnte. — Nun gut. Ich will ihren Wünschen mich fügen, auch dieses Martyrerthum übernehmen und die Wahrheit schreiben, so gut als ich weiß und kann.

Als in den Jahren 1771. und 1772. sehr nasse Sommer einfielen, viel Heu und Getraide verdarb,

Theurung entstand, auch tödtliche Krankheiten unter Menschen und Vieh wütheten, da that ich nach meiner Obrigkeitspflicht mein mögliches, den Landleuten auf alle Weise mit Rath und That beyzustehen. Ich nahm einen ordentlichen Arzt für die Einwohner auf meinen Gütern an, der unentgeldlich von ihrer Seite, sie, gegen ein jährliches Gehalt von mir, mit freyer Medizin versehen und heilen sollte. Sie erhielten schriftliche Anweisungen und mündlichen Rath, wie durch allerley Vorkehrungen und Mittel (wobey sie freylich auch ihrer Seits thätig seyn mußten) dem Fortgang der Epidemie zu steuern sey.

Aber böse Vorurtheile, Verwöhnung und Aberglauben, nebst gänzlicher Unwissenheit an Lesen und Schreiben, machten fast alle meine guten Absichten fruchtlos.

Sie empfiengen zwar die Mittel, die ich bezahlte, nahmen sie aber nicht ein, und scheuten sogar die Mühe, dem nur eine kleine Meile in Brandenburg wohnenden Arzte von dem jedesmaligen Zustande der Patienten rc. Nachricht zu geben.

Die einfachsten Vorkehrungen und Reinigungsanstalten, die ich ihnen mündlich und schriftlich empfohl, waren ihnen theils zu mühsam, theils hatten

sie solche vergessen, und das Schriftliche konnten sie nicht lesen.

Dagegen brauchten sie heimlich die verkehrtesten Mittel, liefen zu Quacksalbern, Wunderdoktorn, sogenannten klugen Frauen, Schäfern und Abdeckern, bezahlten dort reichlich, und starben häufig dahin.

In tiefer Demuth möchte ich an diesem kundbarem Beyspiel denen Regenten und Landesvätern der Völker den hohen und unschätzbaren Werth der Aufklärung durch bessere Schulen hier nochmals an das Herz legen!

Schon bloß von Seiten der Finanz betrachtet, die durch Entvölkerung der Länder verliehrt, und bey Wohlstand und Erhaltung nützlicher Individuen gewinnt, fallen alle Einwürfe der Aufklärungsfeinde dahin. Oder gehört etwa nicht zu jedem Thun und Lassen und Gewerbe Nachdenken und Vordenken, damit es gelinge? Der Dumme denkt aber nicht gehörig weder nach noch vor, weiß sich nicht zu helfen, kann guten Rath nicht würdigen, und wird eben darum ein Opfer der Ereignisse.

In bittern Gram versenkt, über diese schrecklichen Folgen der Dummheit und Unwissenheit, saß ich einstmals (es war am 14ten Februar 1772.) an meinem Schreibtische, und zeichnete einen Löwen,

der in einem Netze verwickelt da liegt. — „So,
„dacht ich, liegt auch die edle kräftige Gottesgabe,
„Vernunft, die doch jeder Mensch hat, in ein Ge-
„webe von Vorurtheilen und Unsinn dermaßen ver-
„strickt, daß sie ihre Kraft so wenig, wie hier der
„Löwe die seinige, brauchen kann. Ach wenn doch
„eine Maus wäre, die einige Maschen dieses Nez-
„zes zernagte, vielleicht würde dann dieser Löwe sei-
„ne Kraft äußern, und sich los machen können!"

Und nun zeichnete ich gleichfalls, als Gedanken-
spiel, auch die Maus hin, die schon einige Maschen
des Netzes, worinn der Löwe verwickelt liegt, zer-
nagt hat.

Wie ein Blitzstrahl fuhr mir der Gedanke durch
die Seele:

Wie, wenn Du diese Maus würdest?

Und nun enthüllte sich mir die ganze Kette
von Ursachen und Wirkungen, warum der Land-
mann so sey als er ist: Er wächst auf, als ein
Thier unter Thieren. Sein Unterricht kann nichts
Gutes wirken. Der gröbste Mechanismus herrscht
in seinen Schulen. Sein Prediger spricht hoch, und
er plattdeutsch. Beyde verstehen sich nicht. Die
Predigt ist eine zusammenhängende Rede, die er
wie zur Frohne hört, weil sie ihn ermüdet, indem
er, an Aufmerken und Periodenbau nicht gewöhnt,

ihr nicht folgen kann, ja selbst wenn sie gut ist, (und wie oft ist sie das?) das Bündige derselben bey ihm nicht Ueberzeugung wirkt. Niemand bemüht sich, die Seelen seiner Jugend zu veredlen. Ihre Lehrer sind gewöhnlich, wie Christus es nennt, blinde Leiter, und so leidet denn der Staat bey diesem Zustande der Sachen (nach welchem sein Flor sich in einem beständigen Kriege gegen die verheerende und zerstörende Dummheit befindet) mehr Verlust als in der blutigsten Schlacht.

„Gott! dachte ich, muß denn das so seyn? „Kann der Landmann, diese eigentliche Stärke des „Staats-Körpers — nicht auch verhältnißmäßig „gebildet, und zu allem guten Werk geschickt gemacht „werden? Wie viel tüchtige Menschen hätte z. B. „ich in diesen Jahren nicht meinem Vaterlande ge„rettet, die jetzt ein Raub ihrer entsetzlichen Stupi„dität geworden sind! Ja! ich will die Maus „seyn. Gott helfe mir!"

Und nun schrieb ich gleich denselben Morgen die Titel der dreyzehn Kapitel, woraus mein Schulbuch für die Lehrer der Landleute seyn sollte, nieder, und zwar auf die andre Seite des Blattes, worauf der Löwe, das Netz und die Maus stand, welches Blatt ich zum Andenken bewahre, vom geneigten Leser

aber hoffe, wegen dieser Mikrologie Verzeihung zu erhalten.

Zu Mittage zeigte ich meinen Plan meinem neuen verständigen Prediger, Herrn Stephan Rudolph, der erst ein Jahr im Amte stand. Er billigte ihn, und rieth mir des Theologischen wegen, so darinn vorkäme, mit Herrn Ober-Consistorial-Rath Teller in Berlin zu correspondiren. Dieser nannte meine Arbeit gemeinnützig, und unterstützte mich edelmüthigst mit gutem Rath. So ward denn das erste meiner litterarischen Produkte schnell fertig, daß es schon auf Ostern 1772. unter dem Titul:

Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder zum Gebrauch in Dorfschulen,

Berlin bey Fr. Nicolai

erschien, und das Motto führte, welches doch nur die erste Ausgabe hat:

Difficile est proprie communia dicere.

Horat.

Daß ich mit diesem Buche vorzüglich die Lehrer, und zuvörderst nur sie bilden wollte, (so wie man etwa die Amme curirt, um dem Kinde gedeihliche Nahrung zu verschaffen) wird man leicht einsehen.

Wie ich mich denn auch in der Vorrede für die Lehrer in Landschulen besonders verwendete, deren spärliches Einkommen auf das ungewisse Schulgeld sonderlich von armen kinderreichen Eltern angewiesen, ohne Nebenprofession, die bald der Hunger zur Hauptbeschäftigung machte, sie, besonders mit einer Familie, schlechterdings nicht zu nähren vermochte. Denn in Büschings Reise nach Reckan wird man finden, daß mancher Landschullehrer Einkommen etwa 12 Rthlr. war.

Ich bat daher, jedem wenigstens 100 Rthlr. jährlich zu geben, wogegen der ganze Schulunterricht unentgeldlich seyn müsse, damit alle Entschuldigungen, z. B. armer Eltern, wegen des Zurückbehaltens der Kinder aus der Schule wegfielen. — Man wird alles dieses in der Vorrede des Versuchs eines Schulbuchs ꝛc. mehr entwickelt lesen können.

Während der Zeit nun, als ich nicht ohne die Bangigkeit eines neuen Schriftstellers erwartete, wie das Publikum über meine Schrift urtheilen würde, erhielt ich einen Brief von dem damaligen Chef des geistlichen und Ober-Schul-Departements, nun verstorbenen Geh. Staats und Justitz Minister Freyherrn von Zedlitz folgendes Inhalts: (Siehe Beylage sub A.)

Man wird es mir hoffentlich nicht als Ruhmredigkeit auslegen, daß ich diesen Brief hier beyfüge, weil ich ohne dessen Mittheilung keine Geschichte meiner Schulen schreiben konnte: denn er ist die Grundlage zu allem, was durch mich in diesem Fache nachher geschehen ist. Auch kann dieser Brief zum Beweise dienen, daß ich nicht eigenmächtig, oder in ein fremd Amt greifend verfuhr, sondern nach Aufträgen von meinen Vorgesetzten handelte.

Nun entspann sich eine weitläuftige Correspondenz zwischen dem Minister und mir über Schulsachen, von welcher ich itzo nur so viel beybringe, daß der Minister mich versicherte, er habe dem Könige (und Friedrich der Zweyte dachte gerade damals mit Ernst an den statistischen Werth besserer Landschulen) von meinem Buche Bericht erstattet, der König habe es gnädig aufgenommen, und ihm befohlen, durch mich, Sächsische Schulmeister ins Land zu ziehen, und die Landschulen nach meinem Plan zu organisiren.

So sichtbar segnete die Vorsehung mein kleines Senfkorn, das es bald ein Bäumchen wurde.

Denn ich, dem kurz vorher ein in dergleichen neue Einrichtungen schwerlich einstimmender Prediger, und eben damals der alte Schullehrer in Reckan durch den Tod Platz machten, konnte nun

von allen Hindernissen von oben her befreyt, an die Einrichtung einer neuen Schule denken.

Aber wider die Ansetzung von Schulmeistern aus einem andern Lande, stritt ich mit dem Minister aus mancherley Gründen, vornehmlich von der hiesigen plattdeutschen Sprache hergenommen, die, den Obersachsen unbekannt, ihnen die ersten Zugänge in die Kinderseelen verschlöße, da nur Bekanntschaft mit hoch- und plattdeutsch es möglich mache, letzteres durch ersteres, welches doch einmal Lehr- nnd Befehlssprache ist, zu verdrängen. Und ich war endlich so glücklich, meinen Gründen Eingang zu verschaffen, so daß von sächsischen Schulmeistern nicht mehr die Rede war.

Ein gewesener Primaner aus der Halberstädtschen Domschule zu des sel. Rektor Struensee Zeiten, Nahmens Heinrich Julius Bruns, aus dem Halberstädtschen Dorfe Rohrsheim gebürtig, war seit sechs Jahren in meinem Hause als Musikus und Schreiber gewesen. Ihm hatte ich viele meiner Ideen über Schulsachen mitgetheilt, manches Heft abschreiben lassen, von dem, was ich auch nicht zum Druck bestimmte; meine Bibliothek stand ihm offen, und als mein beständiger Tischgenoß, machte die Zunahme der Kultur seines Geistes, wie seiner musikalischen Fertigkeit, mir manches Vergnügen.

Aber im Jahre 1771. ward er als Kantor und Organist an die Halberstädtsche Johanniskirche berufen.

Er nahm den Ruf an, und ich verlohr ihn ungern. Doch einer liberaleren Denkungsart, hauptsächlich durch Bekandtschaft mit den besten Schriften, gewohnt, mochte sein neues Amt, und der mechanische Schulschlendrian, für ihn seine eigne Schwierigkeiten haben. Denn als er hörte, daß mein alter Schullehrer gestorben sey, schrieb er an mich, und bot sich selbst an zu der vakanten Stelle, mit dem Versprechen, wenn ich ihn vor Nahrungssorgen schützen wollte, mit Gottes Hülfe meine Ideen zu realisiren.

Man kann denken, wie gern ich, in diesen Umständen, dieses Erbieten annahm. Ich gab ihm jährlich 180 Rthlr. nebst einigen Emolumenten, als vier Fuder Heu jährlich, einen Garten, und, gleich meinen übrigen ackerlosen Unterthanen, die Erlaubniß, in meinen niedrig liegenden Brachackern, auf angewiesenen Plätzen, auf seine Kosten durch Umgraben, Lein, Hirse, Kartoffeln und Morüben ꝛc. für sich bestellen zu lassen.

Er legte also dort sein Amt nieder, kam zu mir, und nun entwarf ich den Lektionsplan der neuen Schule, wie er in Riemanns Buche ꝛc. steht, wo-

hin ich, sonderlich in die erste Ausgabe, um manches nicht wiederholen zu müssen, verweise.

Mein unerschütterlicher Grundsatz, den auch Herr Bruns sich gefallen ließ, war:

Nur das Verstehen des Gelehrten macht die Lehre nützlich.

Daß die Nürnberger Fibel zu — abgeschmackt — der kleine Katechismus und die Bibel aber zu — hoch — für die Leseübungen der ersten Schulzeit sey, wußten wir beyde. Diesem Mangel abzuhelfen schrieb ich geschwinde den ersten Theil des Kinderfreunds, ließ ihn auf meine Kosten bey den Gebrüdern Halle in Brandenburg drucken, und wir wurden eins, daß das Lesen in demselben, und das Katechisiren über das Gelesene, die erste und wichtigste Schularbeit seyn sollte. Zu diesem Endzweck übten wir uns täglich einige Monath lang im Katechisiren, wobey bald er, bald ich, Lehrer oder Kind vorstellten.

Indeß ward die Schule mit den Kindern aus Reckan und dem nahe gelegenen Vorwerke Mesdünck auf meinem Hofe gehalten, wozu ich eine Stube räumte. Denn es fehlte auf meinen Gütern an Schulhäusern, da die alten den Einsturz drohten. Ich entschloß mich also, deren dreye, ganz neu und zweckmäßiger als die alten, in welchen es den Kindern an Platz und Licht fehlte, zu erbauen.

Das Schulhaus in meinem Wohnorte Reckan ist ganz maßiv, und hat nach der Straßenseite die Aufschrift:

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht Marci 14.

Dieses ward im Jahr 1774. bezogen.

Nun kam es noch darauf an, die Eltern (wegen ihrer Vorurtheile gegen alles neue) der neuen Einrichtung und Schulordnung, worein sie sich fügen sollten, hold und geneigt zu machen. Denn am zweyten Januar 1773. sollte die neue Schulordnung und Lehrart beginnen.

Außerdem, daß ich bereits mit meinem einsichtsvollen Prediger über die Hauptsachen schon einig war, so half mir die Erfindungskraft meiner vortreflichen Frau die Eltern gewinnen. Sie hatte, mir unwissend, am Neujahrs Nachmittag ein kleines Fest veranstaltet, wozu die sämtlichen Eltern der Schulkinder eingeladen waren. Gewählte Kinder, die meine Frau gekleidet und geschmückt hatte, führten in Gegenwart unser aller und ihrer Eltern beyliegendes (siehe Beylage B.) Drama auf; davon die Prosa von meinem Prediger, und die Reime von dem damaligen Feldprediger des Leib-Karabiner-Regiments, jetzigen Inspektor zu Tangermünde, Herrn Hanisch sind. Der Kantor Bruns hatte es sie

auswendig lernen lassen, und sie machten es so gut, daß unzählbare Thränen der Eltern floßen, und diese gleich nachher versprachen, mir in allen Stükken zu Willen zu leben, und die gute Sache zu befördern, welches sie auch bisher ehrlich gethan haben.

Wenn man erwägt, wie ungemein viel daran gelegen war, die Eltern der Schulkinder für die neue Lehr- und Schulordnung zu gewinnen, so wird man mir verzeihen, daß ich dieser kleinen Mittel umständlich erwähnte, zugleich aber dem guten Willen meiner Gattin dieses Denkmal meiner Dankbarkeit stifte.

Der erste Theil meines Kinderfreundes gieng indeß so häufig ab, daß, der vielen Nachdrücke ohnerachtet, von den Gebrüdern Halle in Brandenburg über 2000 Exemplare verkauft wurden. Und mit diesem Büchlein begann eine neue Epoche für meine Reckanische Schule.

(Denn die andern beyden Schulen hatten noch ihre alten Methoden und Lehrer.)

Sie wurde nun bekannt, und nachdem der Minister v. Zedlitz, durch die Berlinischen Herrn Ober Konsistorial-Räthe Sack, Spalding, Teller und Dietrich, davon berichten lassen, deren Bericht als Augenzeugen günstig ausfiel, ward sie ein Ge-

genstand allgemeiner Neugierde, auch wohl, obgleich sehr einzelner, Nachahmung.

Endlich kam auch der Minister selbst, und als er das zweytemal nach Jahresfrist wieder kam, so ertheilte er über den Befund der Sache beygehendes schriftliches Zeugniß. Siehe Beylage sub C.

Dieser Schulbesuch nahm nun in den ersten zehn Jahren dermaßen zu, daß mehr als tausend Personen, worunter mehrmals regierende Fürsten waren, und von allen Confessionen, selbst der Römischkatholischen, auch Juden, meine Reckansche Schule besuchten. Viele Candidaten, selbst aus Hungarn, Dännemark ꝛc. hielten sich hier mehrere Monathe auf, um dem Unterrichte beyzuwohnen, und nachher von dem Lehrer (welcher indeß von des Königs Majestät den Kantor-Titel und 120 Rthlr. Gehalt beygelegt erhalten, so daß ich ihm nur noch jährlich 60 Rthlr. nebst den Emolumenten als eine Prämie fürs Bahnbrechen gab,) allerley Auskunft über Lehr- und Methodensachen zu begehren.

Die Willigkeit, welche dieser dabey bewies, machte ihn zwar allenthalben geehrt und beliebt, aber die unabläßige Anstrengung mußte ihm schaden: Wie er denn auch seine Brustbeschwerden von daher ableitete. Ich war nun äußerst verlegen, wie ich dieser schädlichen Celebrität steuren sollte. Endlich

sagte ich in der Vorrede zu meinem Handbuche für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen, das nöthigste darüber, und bat, unsre Dorfschule doch ja nicht für ein Lehrer-Seminarium anzusehen.

Nun setzte ich auch in meinem Dorfe Gettin mit Pensionirung des alten noch lebenden Schullehrers, eines Schneider Meisters, einen neuen Lehrer, gleichfalls aus der Halberstädtschen Domschule, Namens Lindemann. Und als der Küster in Marre (welches Dorf Krahne heißt) starb, ebenfalls einen Schüler aus dieser Halberstädtschen Domschule, Namens Schliephacke, der noch sein Amt daselbst treulich verwaltet. Auch diese beyden erhielten von des Königs Majestät 120 Rthlr. nebst dem Kantor-Titul, wobey sämtliche kleine Hebungen von der Gemeine nach leidlichen Taxen ihnen darauf angerechnet waren, sie aber allen Unterricht incl. Schreiben und Rechnen ganz unentgeldlich geben mußten.

Diese später ins Amt tretende Lehrer zu bilden, hatte ich mir nun durch die Bildung des Kantor Bruns sehr erleichtert.

Denn außerdem, daß ich mit den neuen mich täglich im Katechisiren übte, durften sie nun das praktische täglich bey dem Kantor Bruns sehen, welcher in kurzen meine Erwartungen übertraf, und

sofern es auf Verstandesübungen ankommt, Muster wurde. Muthig überwand er die Schwierigkeit, der mühsam gelernten Schul- und System-Sprache sich zu entäußern, die Sprache des gemeinen Menschenverstandes zu studiren, und sich dem engen Ideen-Kreise der Anfänger anzupassen.

Doch bald im Anfang ergieng über meine neue Schuleinrichtung eine kleine Verfolgung.

Der damalige, nun verstorbene Diöcesan-Superintendent in Brandenburg, ließ, bey Gelegenheit der Kirchenvisitation, meine zwey neue Kantores, davon der zu Gettin erst zehn Wochen im Amte war, mit ihren Schulkindern vor den Altar treten, und gab diesem auf, über den dritten Artikul des kleinen Katechismus Lutheri seine Schüler zu katechisiren. Als dieser sich entschuldigte, daß er in der kurzen Zeit seines Schulamtes noch nicht bis zum dritten Artikul sich hinarbeiten können, indem es den Kindern an allen Vorkenntnissen gänzlich gefehlt habe — so erhob der Superintendent eine laute und wehmüthige Klage vor den versammelten Gemeinen, daß, wie er sehe, der dritte Artikul hier nicht mehr in Ehren gehalten werde ꝛc.

Dieser Wink auf Ketzerey, der so leicht einer neuen Anstalt hätte gefährlich werden können, that aber diesesmal keine Wirkung. Das Volk blieb ru-

big, und ich begegnete dem Herrn Visitator mit meiner vom Berliner Ober-Consistorio erhaltenen schriftlichen Instruktion, kraft welcher es gebilliget wurde, daß man von dem, was noch nicht, oder gar nicht verstanden werden kann, also auch noch nicht nützlich ist zur Besserung, nichts lehrt, gegen das Ende der Schulzeit aber den ganzen kleinen Katechismus aus Gehorsam gegen die Landerherrliche Verordnungen auswendig lernen läßt, obgleich mit denen darinn lehr- und verstehbaren Sachen, (nur nicht in der Katechismusform,) die Kinder längst und durch die ganze Schulzeit bekannt gemacht worden sind. Ueberdem erhält ja der Prediger diese Kinder zur speciellen Bearbeitung, ehe sie konfirmirt werden, wo er Zeit und Gelegenheit genug hat, das positive der in jeder Confession landüblichen Dogmatik ihnen einzuflößen.

Da ich diese schriftliche Instruktion gleichfalls als ein wichtiges Aktenstück für meine Lehrart ansehen muß, sie auch kein Staatsgeheimnis seyn kann, da sie allen Kantoren, die das Königliche Gehalt genossen, mitgetheilt wurde, so habe sie gleichfalls als Beylage sub. D. hier anfügen wollen.

Da ich aber doch wegen der etwanigen Folgen des vorerwähnten Auftritts besorgt seyn mußte, so

meldete ich das Geschehene dem Ober-Konsistorio, und bat, mich vor ähnlichen Ereignissen sicher zu stellen. Bald ergieng an den Herrn Superintendenten der Befehl, nicht eher von der Kirchen-Visitation zu berichten, bevor er nicht auch die Reckansche Schule besonders visitirt, (welches er noch nicht gethan hatte, und auch davon berichten könnte.

Dieses geschah sogleich, und endigte sich mit einer brüderlichen Umarmung zwischen dem Herrn Visitator und dem Kantor in der Schule, und des erstern größter Zufriedenheitsbezeugung.

Nun war ich auch von dieser Seite sicher, und alles hatte den besten Fortgang. Doch ward noch häufig dem Grundsatz der bessern Methode zuwider gehandelt, welcher ewig ist:

Lehre nichts, als was du selbst verstehst und andern verständlich machen kanst.

Z. E. die aus der alten Schulordnung beybehaltenen Wochen-Sprüche, d. i. die jede Woche von den Kindern auswendig gelernt werden mußten: Zum Theil waren sie, wie manche vorgeschlagene Verse — für Lehrer und Schüler zur Zeit unerklärbar. Auch fand sich manches in Liturgie, Gesangbüchern rc. welches arg mit der Schullehre kon-

trastirte. Dem schlechtern im Gesangbuche konnte ich endlich abhelfen. Denn als das neue verbesserte Berl. Ges. Buch erschien, da schenkte ich jedem Individuo in meinen fünf Ortschaften ein gebundenes Exemplar. Ein halbes Jahr vorher war dieses neue Gesangbuch schon in den Schulen gebraucht worden, und also weil die Kinder ihren Eltern schon manchen schönen answendig gelernten Vers daraus hergesagt hatten, ward mein Geschenk mit Dank angenommen. Nicht lange nachher ward es in den Kirchen (am Geburtstage des verstorbenen Königs) ohne Murren eingeführt, obgleich benachbarte Gemeinen dessen Einführung tumultuarisch verworfen hatten. Diese Einführung beym öffentlichen Gottesdienste geschah zuerst in Reckan. Kurz nachher baten meine übrigen Ortschaften per deputationem um dasselbe, und so besteht dessen Gebrauch bis auf den heutigen Tag.

Aber die Liturgie überstieg meine Kräfte. Zwar war ich schon mit meinem verständigen Prediger dahin überein gekommen, daß derselbe die Iura stolae, was Beichtgeld und Taufgebühren betrift, nach eigner Evaluation eines Durchschnitts verschiedner Jahre, von mir mit 80 Rthlr. jährlich vergütet annehmen möchte.

Welches denn auch von dem Ober-Konsistorio nachher ordentlich konfirmirt, und immer als Befreyung aller zu dieser Pfarre gehörigen Individuen, jedoch excl. des Beichtgeldes und der Taufgebühren der Herrschaft, bestehen wird.

Doch blieb so manches, was ich gern geändert hätte, aber nicht konnte.

Indessen wurde der Gettinsche Kantor Lindemann nach Potsdam zu einer Lehrstelle ins große Waysenhaus berufen, und weil sie einträglicher war, zog er dahin. Ein Primaner aus der Halberstädtschen Johannis Schule, Namens Schäfer, folgte ihm in der Gettinschen Schulstelle. Dieser junge Mann hatte viel Talent, und den edlen Willen, seinem Muster dem Kantor Bruns nachzueifern. Sein Charakter war dabey rein und liebenswürdig. Nie ward auch leichtlich ein Lehrer von Eltern und Kindern zärtlicher beweint, als da ihn die geschwinde Lungensucht, Folge eines leichten dreytägigen Fibers, während welchem der Tod seines Vaters ihn zu einer Reise nach Halberstadt nöthigte, der bessern Welt zuführte.

Sein Nachfolger ist seit einigen Jahren der Kantor Thümmel, aus dem Halberstädtschen Lehrer-Seminario. Auch dieser giebt die beste Hofnung, seinem Vorgänger ähnlich zu werden.

Der größte Verlust, welcher meinen Anstalten drohte, war der nahe Tod meines Kantor Bruns. Eine veraltete Lungensucht hatte ihn schon seit Monathen außer Stand gesetzt zu lehren. Sein zweiter sechzehnjähriger Sohn (der älteste war im Lehrer Seminar zu Halberstadt) lehrte indeß die kleinern, und ein ehemaliger Schüler der Gettinschen Schule, Namens Schmidt von 21 Jahren, der sich dem Landschulfache gewidmet, die größern Kinder; diese vertraten denn seine Stelle, so gut sie konnten; und dieser gefürchtete Verlust ist erfolgt.

Im September des verwichenen Jahrs gieng mein Freund, nach langen mit exemplarischer Geduld erduldeten Leiden, in einen neuen Wirkungskreis hinüber.

Sein Nachfolger sollte sein neunzehnjähriger ältester Sohn Eberhard Bruns, der schon einige Zeit im Halberstädtschen Schul-Seminar gewesen war, seyn. So wünschte es der sterbende Vater, und ich konnte, besonders von der Seite die Sache betrachtet, daß die Lehrmethode durch den, der keine andre von Jugend auf kannte, wohl am sichersten werde befolgt werden, nicht viel dawider haben, da es dem jungen Eberhard Bruns, bey einem ungewöhnlichen Fleiße, keineswegs an Lehrmaterialien fehlte. — Aber er verbat meinen Antrag mit

der, seiner Bescheidenheit Ehre machenden Aeußerung: „Er sey zu jung, und wisse noch viel zu „wenig, um einem solchen Vater im Amte zu „folgen."

So wählte ich denn den ältesten Seminaristen des dortigen S. L. Seminarii, Namens Liebentraut, der nun seit einigen Monathen mir die beste Hoffnung giebt, die Anstalt an Werthe nicht sinken zu lassen.

Schwerlich hat wohl je ein Mann seines Standes hienieden einen größern Wirkungskreis gehabt, als der selige Kantor Bruns. Ueber sechzig mehrentheils schon mit ausgezeichneten Beyfall in Lehrämtern stehende (wovon ich statt vieler Einländer nur einen Hartung in Berlin und Kluckhuhn in Potsdam, der vielen Ausländer unerwähnt, nenne) lernten von ihm, und werden mit mir des guten Bruns Andenken ehren. Er hatte, wie Sirach im letzten Kapitul sagt: treulich gethan, was ihm befohlen war. — Viele zur Gerechtigkeit geführt. — Viel Lohn wartet seiner!

Eine drey Fuß hohe Urne soll in meinem Garten seinem Andenken geweiht seyn, mit der simpeln Aufschrift:

H. I. Bruns.

Er war ein Lehrer.

Im Jahr 1775. kaufte ich ein Allodial-Rittergut, welches mit meinen alten Lehngütern gränzte.

Die Kinder der dortigen kleinen Gemeine, welche aus lauter Tagelöhnern, einigen Handwerkern und Hirten besteht, giengen und gehörten in die Schule des nahen Königl. Amtsdorfs Wollin, wohin Brückermark eingepfarrt ist. Dort war aber ein so schlechter als jähzorniger Schulmeister, der die Kinder oft mit Schaden an ihrer Gesundheit mishandelte.

Dieser Umstand bewog mich, um die Erlaubniß anzuhalten, auf diesem Gute eine eigene Schule auf meine Kosten anzulegen, und ich erhielt sie. Ein dortiger Schneider-Meister, Namens Kirchbach, aus Reckan gebürtig, der sehr oft unsre Schule besuchte; dem auch unsre Methode besonders gefiel, so daß er sie bey seinen eignen Kindern schon übte, schien mir ein tauglich Subjekt dazu zu seyn. Er übernahm das Schulamt nach wohlbestandner Prüfung, und lehrte, gegen ein jährliches Gehalt meiner Seits, die dortigen Kinder unentgeldlich. Sein Eifer war so groß, daß er, nach geendigter eignen Schule, noch oft die starke Meile nach Reckan lief, um daselbst in der Schule dem Kantor Bruns einige methodische Vortheile abzusehen.

Aber er starb nach wenigen Jahren, und ihm folgte ein andrer Schneider Meister aus Reckan, Namens Weidmann. Bey ihm entdeckte sich gleiche Neigung zum Schulwesen. Er wiederholte mit seinen Kindern die sonntägliche Predigt und den wöchentlichen Unterricht. Sein schwächlicher Körperbau hinderte ihn nicht an einem großen Eifer und Fleiß in seinem neuen Amte, so daß er, der anfänglich sehr schlecht schrieb und rechnete, beydes zuletzt sehr gut lernte.

Von seiner Gewissenhaftigkeit hier eine kleine Probe. Einstmals als ich seine Schule besucht hatte, folgte er mir in mein dortiges Haus, weinte und bat mich um Verzeihung: „daß er vordem als „Schneider zuweilen von dem, was ich bey ihm „arbeiten lassen, etwas veruntreuet habe. Dieses drücke ihm jetzt so hart in seinem Gewissen, daß „er kaum im Stande sey, seine Schulkinder über „Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Berufstreue das „nöthige zu sagen. Wiedererstatten könne er nicht, „auch wisse er nicht alles mehr, aber er hoffe, ich „würde, durch eine großmüthige Erlassung der ganzen Schuld, ihm die verlohrne Gemüthsruhe wieder schenken wollen.“ Ich that das gerne — Aber wie lehrreich!!

Doch auch dieser gute Mann starb, und als die Gemeine zu Wollin darauf bestand, als ihr alter Schullehrer gestorben war, durchaus einen Schüler des Kantor Bruns in dessen Stelle zu haben, auch dieses in der Person eines Namens Letz, eines Reckanschen Hirten Sohn (der schon in Brückermark vikarirt hatte) geschah, so hinderte mich nichts mehr, die Brückermarkischen Kinder wieder in ihre ordentliche Schule nach Wollin gehen zu lassen.

Indeß, um sie meinen übrigen Unterthanen gleich zu machen, bezahle ich dort auch das Schulgeld für sie.

Dieses ist nun, der Wahrheit gemäß, die kurze Geschichte meiner Schulen und ihres jetzigen Zustandes, da ich dieses schreibe.

Aber, geliebte Leser! ich muß noch einige Herzenserleichterungen beyfügen, ehe ich von Ihnen, und vielleicht bald auf immer, Abschied nehme.

1) Wenn meine Schulen von Besuchern (ich berufe mich auf das Zeugniß der meisten noch lebenden Berliner Ober-Konsistorial-Räthe) den größten Beyfall erhielten, so gefielen sie mir nicht: und ich hätte bey manchem Lobe weinen mögen.

2) Denn schon früh, wie unter andern mein Aufsatz „Etwas praktisches über Erziehung" im deutschen

Museo beweiset, war ein ganz anderes Ideal von Schulvollkommenheit in meiner Seele.

3) Nur aber, weil ich solche Lehrer zu finden oder zu bilden verzweifeln mußte, die die Landjugend in Feld und Wald führten, sie bey nützlicher Berufs-Arbeit richtig denken lehrten — und durch die Natur anfänglich statt aller Bücher, und bey Gelegenheit alles sichtbaren, was in ihrem großen Magazin unentgeldlich zu finden ist — recht hören, recht sehen, aufmerken, beobachten, vergleichen, unterscheiden — dann urtheilen, rück- und vorwärts schließen, sie lehrte ꝛc. bis endlich der Gedanke sich gleichsam aufdringt: Gott ist der Ewige, Mächtige, Weise! Alles Leben ist von ihm — und Leben ist die größte Wohlthat — Er liebt also seine Geschöpfe. — Auch uns liebt er — denn auch wir leben — leben durch Ihn! Laßt uns also Gott lieben, der uns zuerst geliebet hat. — Sein Aufsehn bewahret unsern Odem. — Auch unsre Freuden an seiner schönen Welt hat Er veranstaltet — unsre Sinne für Genuß gestimmt — Kurz Er ist höchst gut, und ist nicht genug zu lieben und zu loben. — Wen man aber liebt, dem möchte man gern gefallen. — Ach! wie gefallen wir doch dem lieben guten Gott ꝛc.

Ich breche hier ab: Doch, wem für so geführte Kinder bange wird, den kann ich nur bedauern.

Bey mehreren Jahren werden sie auch Bücherunterricht, und die ganze konventionelle Lehrenmasse mit minderer Gefahr der Verkrüppelung ihrer Seelen ertragen. — Wenigstens erstaunlich viel Realitäten dem Lehrer entgegen bringen. —

4) Da ich nun dieses mein Maximum nicht erreichen konnte, so verfiel ich auf mein Minimum, d. i. auf den jetzigen Zustand. Dazu taugten nothdürftig meine Lehrer, und soviel wurde mir damals vergönnt, die Kinder denken *) zu lehren.

*) Sollen alle Menschen, ohne Unterschied des Standes, verständig werden oder nicht? Ueber diese Frage, die doch so leicht zu entscheiden ist, scheinen die Regenten der Völker nicht aufs Reine kommen zu wollen. Wird sie bejahet, so folgt daraus:

1. Daß die Schulsache eigentliche Staatssache ist.

2. Daß, damit einzelne verwahrlosete Menschen (wie Ravaillac, Thomas Münzer, Jakob Böhme, Knipperdolling, Clement, Pugatschef rc.) nicht einst die Staatsglückseligkeit stören, alle Kinder im Staat zur Schule gehalten, und darinn zu verständigen Menschen gebildet werden müssen.

3. Also kein Kind, während seiner Schulzeit, Vieh hüten, andre Kinder warten, den Pflug treiben, kurz

Freylich verlohr sich, obwohl sehr allmählig, die alte thierische Stupitität bey den Eltern, durch so manches Gespräch mit den Kindern. Z. B. jetzt kennen sie alle den Werth eines freyen Arztes und freyer Medizin. Niemand wird krank, oder er meldet es sogleich. Auch hat die Mortalität auf meinen Gütern so abgenommen, daß zufolge der eingereichten Listen gewöhnlich von $\frac{17}{18}$ nur einer jährlich stirbt.

Ein unsterbliches Verdienst hat dabey mein Prediger, Herr Stephan Rudolph, dem auf-

von den Eltern zu Handthierungen gebraucht werden dürfe, die es abhalten, des Schulunterrichts zu genießen.

4) Denn da alle Menschen (a potiori fit denominatio) von Gott, Vernunft, als Fähigkeit verständig werden zu *können*, erhalten haben, so sollen sie dieses Pfund nicht im Schweißtuch vergraben, sie sollen *verständig*, d. i. zu allem guten Werk geschickt werden. Besorgt die Obervormundschaft der Völker dieses nicht, so versäumt sie ihre wichtigste Pflicht. Denn sie kann bey unverständig gebliebenen Menschen den Endzweck alles Regiments, nemlich Glückseligkeit: das

Dir zu gut! Ep. Röm. 13. v. 4.

nicht erreichen.

ferdem, daß er in seinen Predigten wahrhaftig lehrt

was nützlich ist zur Besserung und Heiligung 2c.

so giebt er sich als Delegatus Medici ordinarii, eine unsägliche Mühe mit den Kranken, und sorgt, daß die Vorschriften des Arztes befolgt werden.

In Reckan ist das Schulgehen der Kinder im Winter und Sommer ihnen und den Eltern theuer und werth. Oft dankten uns diese mit Thränen, daß sie nun ihre Kinder weit besser regieren könnten, und daß sie ihnen manche Freude machten

NB. durch Hersagen von Sprüchen und Lieder-Versen.

Endlich hatte meine Frau schon seit vielen Jahren eine Art von Industrie-Schule gestiftet. Eine Gärtners Frau aus Sachsen gebürtig, Namens Schubertin, lehrte den Mädchen (was sonst keine konnte) nähen und stricken.

Da ich nun darauf drang, daß auch die Jungens zu Hause spinnen und in der Schule stricken lernen sollten, so erreichte ich bald den ersten Endzweck, den zweyten aber noch

nicht, weil die Eltern die zum stricken nöthigen Materialien nicht hergeben wollen.

Dieses beweiset, daß die Eltern (und wollte Gott! die Eltern nur allein) das Lernen nützlicher Arbeit noch nicht für Schulsache halten, sondern blos

das Hersagen des auswendig gelernten.

O Papagoyenthum! wie lange wird dein Regiment auf Erden noch dauern!

Beylage A.

Hochwürdiger und Hochwohlgebohrner Herr,
Insonders Hochzuehrender Herr!

Daß ein Dom=Herr für Bauernkinder Lehrbücher schreibt, ist selbst in unserm aufgeklärten Jahrhundert eine Seltenheit, die dadurch noch einen höhern Werth erhält, daß Kühnheit und guter Erfolg bey diesem Unternehmen gleich groß sind. Heil, Lob und Ehre also dem vortreflichen Manne, den nur die Rücksicht auf die Allgemeinheit des Nutzens, welcher ge-

stiftet werden kann, zu solchen Unternehmungen antreiben konnte.

Ew. Hochw. müssen von mir keinen bestimmten Dank erwarten, er würde mit einer Sache in keinem Verhältniß stehn, deren Werth ganze künftige Generationen preisen müssen. Lassen Sie mich vielmehr Sie von nun an als einen Mann betrachten, der zur Beförderung der großen Absichten des besten Königs mir in der Verbesserung des Unterrichts der Landjugend so kräftige Beyhülfe leisten kann, und der Patriotismus genug hat, diesen Beystand leisten zu wollen.

Ew. Hochwürden wird nicht unbewußt seyn, daß des Königs Maj. die Intressen eines Kapitals von hundert tausend Rthlr. zu Salarirung der Dorf-Schulmeister in der Chur-Mark ausgesetzt haben, und daß Höchstdieselben vornemlich wünschten, Schulmeister aus Sachsen zu diesem Behuf hierüber zu bekommen.

Nach Ew. Hochw. Meinung sind hundert Rthlr. für einen Schulmeister genug. Ich hatte anfänglich keine größere Besoldung im Sinne, allein ich glaube kaum, daß sich dieses so genau und allgemein be-

stimmen läßt, weil ich es für sehr verderblich halte, wenn der Dorfs-Einwohner für den Unterricht seiner Kinder annoch ein gewisses wöchentliches Schulgeld zahlen muß, inmassen dieses Schulgeld, so gering es ist, dennoch in diesen beklemmten Zeiten den Landmann sehr oft mit Grunde abhalten kann, seine Kinder zur Schule zu schicken. Vielmehr hielte ich es für gut, daß jedes Kind vom fünften Jahre an in die Schule gehn müßte, und daß der Prediger kein Kind zum Abendmahl annehmen dürfte, welches nicht einen zu bestimmenden Grad von analogischer Gelehrsamkeit erreicht hätte.

Es würde dannenhero auch die Besoldung mit der Anzahl der Kinder eines Dorfs im Verhältniß stehn müssen. Und da aller Unterricht, wie Ew. Hochwürden so richtig bemerken, dahin gehn muß, daß die Bauernkinder zu Treibung ihres künftigen Gewerbes aufgeklärter gemacht und der Verstand nach ihrem Verhältniß bearbeitet werde, so fällt es in die Augen, daß ein dergleichen Unterricht weit mühsamer werden muß, als wenn der Schulmeister den Jungen eine Seite aus Luthers Katechismo auswendig lernen läßt.

Die Sache wird dadurch immer einen grossen Schritt weiter kommen, wenn wir Leute erhalten, welche Kopfs genug haben, die Jugend nach dieser Methode zu unterrichten; und in voller Zuversicht auf Ew. Hochw. rühmlichen Eifer, wage ich es, Dieselben zu ersuchen, sich um einige dergleichen Subjekte, vornehmlich aus Sachsen zu bewerben, und mir demnächst einige Nachricht zukommen zu lassen, ob nicht fürs erste mit einem Distrikt um Reckan herum ein Versuch zu machen möglich sey. Diese Leute würden offenbar, wenn sie durch Ew. Hochwürden herüber gerufen wären, auch mehr Zutrauen zu Ihnen haben und es würde offenbar mehr Vortheil seyn, wenn man ganze Distrikte mit guten Schulmeistern auf einmal besetzte, als wenn alle zehn Meilen einer angesetzt würde.

Ew. Hochwürden sollen hiebey mit keinem Auftrag belastet werden; ich verpflichte mich aufs heiligste von Ihnen nichts zu fordern, als was Ihnen selbst Ihr Eifer für das allgemeine Beste abfordern wird. Ich ersuche sie nur, das Talent, was Ihnen die Vorsicht gegeben hat, anzuwenden, und werde mirs zur Ehre rechnen, wenn sie über dieses Sujet und über die zu treffende

Einrichtung mir Dero Meinung unzurückhaltend zu eröfnen die Gefälligkeit haben wollten.

Ich bin mit einer Hochachtung, die ich auszudrücken nicht im Stande bin

Ew. Hochwürden

Berlin
den 17ten Jun. 1773.

gehorsamster Diener.
Zedlitz.

Herrn Dom-Herrn v. Rochow auf Reckan
p. Brandenburg.

Beylage B.

Drama.

Namen der Kinder.

Schmidt. Martus. Letz. Gorgas. Brosen. Weydemann. Louise.

Anrede.

Schmidt.

Verdenken Sie mir das nicht, daß ich jetzt so ungewöhnlich hieher komme; denn es ist auch eine ungewöhnliche Sache, die mich dazu bringt. Ihro Hochwürden haben schon immer an allen Ihren Un-

terthanen viel Gutes gethan, und nun hören wir, daß sie auch für uns Kinder, wie ein Vater, sorgen wollen. Ich will jetzt nichts mehr davon sagen, weil ich es nicht so sagen kann, wie Sie es werth sind; aber einige von meinen Mitschülern wollen sich für uns alle bey Ihnen bedanken. Seyn Sie so gnädig, und hören Sie sie mit geduldiger Nachsicht an! Ich bitte darum, und bin eben so dankbar gesinnet, als die andern Kinder.

Gespräch.

Martus. (lieset)

„Ich lebe unter Landleuten — Mich jammerte des „Volks — Neben den Mühseligkeiten ihres Standes „werden sie von der schweren Last ihrer Vorurtheile „gedrückt — Kein moralischer Vortrag wird verstan„den — keine Regel angewandt; sondern der Mensch „bleibt sinnlich, und ist keiner Art von moralischer „Glückseligkeit fähig."

Letz.

Guten Abend, Martus! bist du das, den ich da so sachte lesen hörte? Ich wünsche dir viel Glück zum neuen Jahre.

Martus.

Ich bedanke mich, mein lieber Fritze, für deinen guten Wunsch, und wünsche dir auch wieder viel Gutes von unserm Herre Gott. Vor allen Dingen wünsche ich dir und allen Kindern rechte Lust und Liebe, was zu lernen und glücklich zu werden.

Letz.

Dazu hätte ich ja wohl Lust, und die andern Kinder auch. Wenn wir nur recht wüßten, wie wir das machen sollten! Was hast du denn da für ein schön Buch?

Martus.

Das ist auch noch ein schönes Buch. Es ist ein Schulbuch, das haben Ihro Hochwürden gemacht; und darinn stehts, wie mans anfangen muß, daß man was Gutes recht lernt. Ich will dir einmal was daraus —

Letz.

O! gieb mirs einmal her, ich muß sehen.

Martus.

Ich will dir was daraus lesen. Denn sollst du einmal hören, wie mitleidig daß unsere gnädige Herrschaft schon an uns gedacht haben, und wie herzlich gut daß Sie es mit uns Kindern meynen. Es soll uns gewiß in der Schule besser gehen, als sonst.

Letz.

Besser soll es uns gehen? Das wäre schön. Nun so lies doch!

Martus.

„Ich lebe unter Landleuten. Mich jam„merte des Volks. Neben den Mühseligkeiten ih„res Standes werden sie von der schweren Last ih„rer Vorurtheile gedrückt. Ihre Unwissenheit in „den nöthigsten Kenntnissen beraubt sie der Vorthei„le und Ersetzungen, welche die für alle Stände „gnädige Vorsehung Gottes, auch dem ihrigen ge„gönnt hat. Sie wissen weder das, was sie ha„ben, gut zu nutzen; noch das, was sie nicht haben „können, froh zu entbehren. Die Ursachen dieser „sämtlichen, dem Staat in seinem wichtigsten Thei„le zerstörenden Uebel, liegt an der vernachlässigten „Erziehung der ländlichen Jugend. Bringt man „nichts in den Kopf, so kommt auch nichts ins „Herz, oder deutlicher zu reden: Ohne Begriffe „und Grundsätze entstehen keine Entschließungen — „kein moralisches Urtheil über gut und böse wird „gefället — kein moralischer Vortrag verstanden — „keine Regel angewandt, sondern der Mensch bleibt „sinnlich, und ist, ohne ein Wunder, (wozu aber „die Verheißung fehlt) keiner Art von moralischer „Glückseligkeit fähig."

Letz.

Ja, Markus, ich höre da wohl, daß Ihro Hochwürden uns bedauern, und sagen, daß wir nicht glückselig seyn können, weil wirs nicht verstehen. Aber, du hast ja gesagt, daß es uns besser gehen soll in der Schule; wodurch soll es uns denn besser gehen?

Markus.

Dadurch, daß wir das, was gut ist, besser verstehen lernen, und daß uns das Lernen viel leichter gemacht wird. —

Letz.

Leichter? das wäre ja gar zu schön. Steht das auch in dem Buche?

Markus.

O ja! höre nur zu, ich will dirs lesen: „Ich „habe mit Aufmerksamkeit und Wißbegierde angefangen. — Denn, haben sie erst aufs Wort und „auf Sachen merken gelernt, so ist der übrige Unterricht leicht, und eine Lust für Lehrer und Lernende."

Letz.

Ich besinne mich, daß uns der Herr Pastor das auch schon oft gesagt hat: Wir sollten nur recht Achtung geben, so würden wir bald was lernen.

Markus.

Und hier hast du nun gehört, daß das wahr ist, und nützlich, was der Herr Pastor gesagt hat.

Letz.

Ja, das ist wahr. Ich habe es in dem letzten Examen selbst gemerkt. Wenn ich recht eben zuhörte, und Achtung gab, so konnte ichs gleich verstehn, was er uns aus dem Psalm und Spruch fragte.

Markus.

Es ist mir recht lieb, daß du von dem Examen anfängst. Hast du nichts daraus behalten?

Letz.

Ja! der Herr Pastor sagte; wenn wir jetzt fleißig Achtung geben, das könnte uns viel helfen, wenn wir einmal groß würden. Und das stund auch in dem Spruch, den er uns vorgegeben hatte: „Wer „sich frühe dazu schickt, der wird Gnade finden.„

Markus.

Das habe ich auch behalten, und will es mein lebetage nicht vergessen. Hier in dem Buche steht das auch. Wenn du noch Lust hast zuzuhören, so will ich dir noch einmal was lesen.

Lez.

O ja! recht gern: du wirst mir einen großen Gefallen thun, wenn du noch einmal lesen willst.

Martus.

Nun so höre denn: dieß sind gar zu fürtrefliche Worte: „Wollt ihr also, lieben Kinder, daß es „euch in der Welt wohl gehen soll, so seyd aufmerk„sam und willig, was Gutes zu lernen. Die alten „Leute sind solchen Kindern gewogen, und freuen „sich über sie. Wenn solche aufmerksame und wil„lige Schulkinder groß werden, so geht es ihnen „wohl, denn alle Menschen sind ihnen gewogen, und „helfen ihnen fort.“

Lez.

Du hast, recht Martus, das sind gewiß rechte merkwürdige Worte! und unser Herr verdient den besten Dank von uns, daß Er dieß gute Buch für uns gemacht hat.

Martus.

Nicht wahr?

Lez.

Ja, ja! ich bedanke mich auch freundlich bey dir, daß du mir so viel daraus vorgelesen hast.

Martus.

Ein andermal, wenn du wieder herkommst, will ich dir ein schreckliches Exempel lesen, von ei-

nem Jungen, dem es sein lebetage darum nicht gut gegangen ist, weil er in der Jugend nicht gerne in die Schule gieng, und nicht Achtung geben wollte, auch nicht gut thun, und nicht gehorsam werden wollte. Jetzt will ich dirs nur noch kurz sagen, daß sich unsere gnädige Herrschaft auch nicht schämt, für uns arme Kinder zu Gott zu beten.

Letz.

Für uns zu beten — die Herrschaft — für uns Kinder zu beten — Markus! ist das gewiß?

Markus.

Du kannst dich darauf verlassen. Wenn du ihr Gebet lernen willst; ich kann dirs hier aus dem Buche vorsagen.

Letz.

Ja, sage es, ich wills lernen.

Markus.

„Du aber, gnädiger und liebreicher Gott, sie„he das Versprechen dieser Kinder! Du willst, daß „sie zu dir kommen sollen! Sprich Ja und Amen „dazu! Segne jede Wahrheit, daß sie in ihre „Herzen eindringe; auf daß diese Kinder durch Er„kenntniß der Wahrheit hier und dort glückselig wer„den! Amen."

Letz.

Nun, das ist mehr, als ich begreifen kann! Die Herrschaft betet für uns, daß wir ewiglich glückselig werden! Ich sage es nochmal, Martus, das ist mehr, als ich begreifen kann!

Martus.

Du kannst doch das wohl daraus begreifen, daß die Herrschaft uns gewiß lieb hat, und daß sie wohl was recht Gutes mit uns vor hat, wenn wir folgen wollen!

Letz.

Das wäre grob, Martus, das wäre recht undankbar, wenn wir nicht folgen wollten! Ihro Hochwürden sinds gewiß werth, daß wir mit großem Fleiß dankbar und gehorsam sind. So viel Gutes haben Sie uns schon gethan! Und was werden Sie nicht noch thun, wenn wirs darnach machen!

Martus.

Denn — denn so werden Ihro Hochwürden uns auch das Briefschreiben und Rechnen lehren lassen; wir werden auch lernen, wie wir gesund bleiben können, und noch viele gute Sachen mehr, die ich jetzt nicht erzählen kann.

Letz.

Nunmehr glaube ich dir alles, was du mir Gutes davon sagst: ich will nun auch mit Freuden in die Schule gehn, und wills allen Kindern sagen, daß sie das auch thun. Meynst du das nicht auch so?

Martus.

Ich bin völlig mit dir eins. Ich will das so gerne thun, als du.

Letz.

Aber sage mir noch: Wer soll uns denn das alles weisen, was du zuletzt erzählt hast, das Rechnen — und —

Martus.

Gleich will ich dir das sagen. Aber da kommt Louise. Wir wollen erst hören, was die bringt; die mag uns rufen wollen.

Louise.

Nein! rufen will ich euch eben nicht. Ich wollte nur sehen, was ihr hier macht. Ich dachte, ihr wolltet etwa dießmal der gnädigen Herrschaft vorzüglich gut neu Jahr sagen, weil Sie Sich unserer so vorzüglich in diesem Jahre annehmen will.

Letz.

Du hasts errathen, Louise, und ich merke wol, daß du das auch schon wissen magst, was Martus mir erzählt hat. Ich hatte dich sonst schon bedauert, daß du das nicht auch gehört hattest. Denn ich weiß, daß du auch gerne was Gutes hörest und lernest. Es war gewiß recht was Schönes.

Louise.

Ja, ich weiß es schon, mein lieber Fritze, und ich freue mich eben so sehr, wie du darauf, daß wir Mädchen nun doch auch mehr und besser sollen lernen können, als sonst.

Letz.

Weißt du denn auch, wer uns das alles weisen und lehren soll?

Louise.

Das weiß ich auch, und will dirs sagen, wenn du es wissen mußt.

Letz.

Nun, wer denn? thue mir den Gefallen und sage mirs!

Louise.

I! Herr Bruns.

Letz.

Herr Bruns?

Louise.

Nicht anders!

Letz.

Den kennen wir ja! das ist ein hübscher freundlicher Mann, bey dem wollen wir wohl was lernen.

Louise.

Das denke ich auch. Und den haben Ihro Hochwürden angenommen, daß er uns alles lehren soll, was uns nützlich ist; und geben ihm selber allein so viel darvor, als wir alle zusammen, und das ganze Dorf ihm nicht würden gegeben haben, daß er leben kann, und über unsern Unterricht nicht braucht verdrüßlich, und der Arbeit müde zu werden.

Letz.

Louise! du erzählst sonst immer gerne, was du weißt; und mich dünkt, ich sehe dirs an, du willst mir noch mehr sagen.

Louise.

Das will ich wohl; denn ich weiß auch, daß Ihro Hochwürden für uns eine schöne neue Schule, und in der Kirche eine schöne neue Orgel bauen wollen.

Letz.

Eine Orgel? das ist was kostbares! nun will ich noch lieber in die Kirche und ins Examen gehen,

und die großen Leute werden auch wohl fleißiger und öfter hinein gehen.

Louise.

Das, hoffe ich, werden sie gewiß thun, zumal da die gnädige Herrschaft solch gut Exempel darinn geben: denn Sie gehen immer ins Examen. Aber willst du denn nicht auch gerne in die Schule gehen?

Letz.

Ey, allerdings! das versteht sich von selbst.

Louise.

Es wird auch dein Schade nicht seyn: denn Ihro Hochwürden haben allerley schöne Sachen ausgedacht, als gute Bücher, Pappier, u. d. gl. die wollen Sie denen Kindern schenken, welche recht verständig und ordentlich werden. Und Ihro Hochwürden wollen uns auch selbst in der Schule besuchen, und uns — —

Letz.

Was — besuchen — uns — Ihro Hochwürden — besuchen — uns —

Louise.

Ganz gewiß!

Lez.

Nein! nun kann ich nicht länger warten, ich muß gleich hin, und Ihro Hochwürden unterthänig Dank sagen vor so viele Gnade, und Ihnen neu Jahr wünschen, und anloben, daß ich fleißig für Sie beten will, und ordentlich und verständig, und gehorsam und fromm werden.

Martus.

Nein! Fritze, bleib du hier! Fleiß und Gehorsam und Gebet für die Herrschaft wollen wir selbst thun. Aber die heutigen besondern Wünsche und Dank sollen Ihr diese unsere kleinen Schwestern für uns alle bezeigen.

An den gnädigen Herrn.

Gorgas.

Gnade, Weisheit, Ordnung, Tugend
Sind die Bilder Ihrer Seele,
Gnade ists, daß Alter, Jugend
Hört die nützlichsten Befehle.
Kirch und Schul ist Weisheitsvoll,
Liebe wiederfährt den Armen.
Wie man recht fromm leben soll,
Lehrt Ihr Beyspiel — Ihr Erbarmen.

Drum, ihr Kinder, wünscht Ihm Leben,
Wünscht Ihm Seegen, wünscht Ihm Glück, —
Durch dieß Jahr, so Gott wird geben,
Wünscht ihm tausendfaches Glück!
Unser ganzes Dorf stimmt ein —
In den Augen kann mans lesen:
Sie, Sie sollen Vater seyn!
Wer ist je so gut gewesen?

An den Prediger.

Brosen.

Bester Lehrer! Ihre Treu können wir nicht gnug erheben,
Sie lehrt uns nach Gottesfurcht; nach der wahren Weisheit streben.
Alt und Jung' in diesem Jahr, wird den Lehren, die Sie geben,
Suchen nachzuleben.

An den neuen Schullehrer.

Weydemann.

Unsre Schul soll fernerhin
Fleiß und Ordnung zieren.

Nichts von Unart, Eigensinn
Sollen sie verspühren.
Unsre Kindheit im Gehorsam werden wir durchleben;
Unsere Jugend wird ein Beyspiel andern Dörfern geben.
Noch im Alter werden wir für die weisen Lehren
Sie verehren.

Chor.

Du bist der Wahrheit Freund;
Laß mich auch Wahrheit lieben,
Und mit stets munterm Fleiß
In alle dem mich üben,
Was mich zur Weisheit führt;
Zur Weisheit, die dich ehrt,
Und allem Beyfall giebt,
Was du uns selbst gelehrt.

Hilf deinem Volke väterlich
In diesem Jahre wieder.
Erbarme der Verlaßnen dich,
Und der bedrängten Glieder.

Gieb Glück zu jeder guten That,
Und laß dich, Gott, mit Heil und Rath
Auf unsre Herrschaft nieder.

Daß Weisheit und Gerechtigkeit
Auf Ihrem Sitze throne;
Daß Tugend und Zufriedenheit
In unserm Dorfe wohne;
Daß Treu und Liebe bey uns sey;
Dieß, lieber Vater, dieß verleih
In Christo deinem Sohne!

Beylage C.

Rekahn, den [illegible]sten May,

1779.

Ich habe in diesen Tagen die v. Rochowschen Landschulen abermals besucht, und neue Ursachen gefunden, damit zufrieden zu seyn, und zu bemerken, daß der wichtige Unterschied zwischen Theologie und Religion beobachtet, und nicht sowohl auf Vielwisserey und Auswendiglernen, sondern darauf gehalten wird, daß den Kindern alles und jedes deutlich gemacht, und das, was ihnen undeutlich ist, nicht durch Metaphern, durch substituiren anderer ihnen eben so undeutlich seyende Ausdrücke, oder bilderliche Ausdrücke, sondern durch Begriffe, die ihnen schon be-

kannt sind, erklärt, und überhaupt Gelegenheit gezeigt wird, das ihnen Vorgetragene in ihrem Leben anzuwenden, welches denn wohl der einzige wahre Weg ist, die Absicht aller Pädagogic, nehmlich bessere und fürs thätige Leben brauchbarere Menschen zu bilden, zu erreichen.

Reckan, den 26sten May,
1779.

Zedlitz.

Beylage D.

Instruktion
für die
Land-Schulmeister.

1773.

Allgemeine und besondere Vorschriften für einige Schullehrer auf dem Lande.

I. Allgemeine.

1) In Ansehung der äußerlichen Zucht der Kinder.

Die Schullehrer müssen die Kinder frühzeitig zu alle dem gewöhnen, was die Sittlichkeit und Wohlanständigkeit im gemeinen Leben mit sich bringt, und ihnen bey aller Gelegenheit erinnerlich machen, daß auch der Aermste dazu weiter nichts braucht, als Aufmerksamkeit auf sich selbst, wie auf das, was ihm an andern gefällt, und frühe Angewohnheit.

Vornehmlich müssen sie dieselben zur Reinlichkeit, Höflichkeit und Sittsamkeit anhalten. —

Zur Reinlichkeit, daß sie sich ordentlich waschen; (welches ihnen auch von Seiten der Gesundheit wichtig gemacht werden kann) sich nicht im Kothe herum wälzen, (welches ihnen durch Vorhaltung, daß das Schweinartig sey, widrig zu machen ist) u. d. gl. —

Zur Höflichkeit gegen die, die größer als sie sind, oder ihnen fremd, oder auch ihres gleichen, daß sie den Hut oder die Mütze abnehmen, sich in verschiedenem Maaße verbeugen; wobey ihnen das Hintenauskratzen mit den Füßen, gleich einer Henne, zu untersagen, und überhaupt eine ordentliche Stellung des Leibes zu lehren, und dabey zu vergleichen des Domherrn v. Rochow Schulbuch S. 85. Sehr dienlich wird hierzu seyn, wenn Schullehrer die Kinder beim Ein- und Ausgang aus der Schule zu anständiger Verbeugung und Entblößung des Hauptes anhalten, und denen, die sich folgsam oder vorzüglich artig darinnen beweisen, auch durch eignes besonders freundliches Bezeugen ihre Zufriedenheit merken zu lassen. —

Zur Sittsamkeit, daß sie sich nicht näcken, stoßen oder schlagen; in der Schule nicht nach den

Fenstern fahren, wenn sich draußen ein Geräusch erhebt, außer derselben nicht im Dorfe zusammen laufen, wenn etwas vorfällt, das ihnen nichts angeht; andere nicht behorchen, oder Redenden ins Wort fallen, oder eher reden, bis sie gefragt werden.

Bey dem allen versteht sichs, daß die Schullehrer nicht nur in der Reinlichkeit und Höflichkeit ihnen ein gutes Exempel geben müssen, sondern auch außer den Schulstunden, mehr als Freunde der Kinder sich um sie bekümmern, durch Besuchung der Eltern in ihren Häusern; Auf- und Niedergehen im Dorfe, und Ergreifung beyder Gelegenheiten zu gelegentlichen freundlichen Erinnerungen, Warnungen für Unarten, oder froher Billigung des Gegenseitigen.

2) Beim Unterricht ist überhaupt folgendes zu beobachten:

Die Schullehrer müssen einmal ihre Unterweisung auf das alles ausdehnen, was im gemeinen Leben vorfällt, oder den Kindern dereinst in jeder Lebensart nützlich seyn kann, und ihnen das faßlich zu machen suchen, z. E. die allgemeinsten Gründe der Erdbeschreibung, die verschiedenen Gattungen der Thiere, Bäume und Holzarten, der Getraidearten, der Handwerker; den Gebrauch der natürlichen Din-

ge zur Nahrung, Wohnung, Bekleidung, Bedeckung, Erwärmung, Heilung u. s. w. und das alles am Ende darauf lenken, daß ihnen Gott bey allem, was sie dereinst erwachsen in der Natur sehen, groß und erfreulich ist.

Sie müssen zweytens sich nie so lang bey einer Sache verweilen, damit die Aufmerksamkeit der Kinder nicht ermüdet wird, aber dafür dieselbe Sache desto öfter wiederholen, wovon nachher noch besondere Vorschrift ertheilet werden soll.

Was sie also merken sollen, muß ihnen durch öfteres Lesen und Wiederholen, nicht durch strenges Auswendiglernen eingeprägt werden. Dabey ist ihnen doch aufzugeben, daß sie, wenn sie bereits lesen können, einige kurze Sätze aus dem neuen A B C Buch, oder den Theil der Schriftlesung, den man mit ihnen in der Schule traktiret hat, zu Hause wieder überlesen sollen, und den andern Tag erzählen, was sie behalten haben.

Anmerkung: Bei diesem Wiedererzählen muß man sie dazu gewöhnen, daß es deutlich, kurz und ordentlich geschehe. Man muß ihnen darauf helfen, so lange sie noch nicht Dreistigkeit oder Verstand genug dazu haben, durch Fragen: Hast du nicht das gelesen? auch das? die gefaßten Ideen in ihnen wieder auflebend machen. Vor allen Dingen

aber ist auch darauf zu sehen, daß sie beim Selbstlesen etwas gutes und nützliches für sich nebenher denken, und davon Red und Antwort geben lernen.

Dazu ist dienlich, wenn man, ehe sie darinn geübt sind, nachdem sie ihre Erzählung geendiget, fragt: Was ist dir dabey eingefallen? Bey dem Worte, bey der Sache? Das Kind hat z. E. zu Hause gelesen den ersten Psalm. Es soll wieder erzählen kurz, was es sich daraus gemerkt hat. Es antwortet: daß man nicht wandeln soll im Rath der Gottlosen. Ich setze nun voraus, daß ihm schon erklärt worden, dieß sey so viel, als an dem Bösen, das andere thun, oder thun wollen, keinen Theil nehmen, nicht mit bösen Leuten zusammen halten: so könnte nun gefragt werden: Ist dir bey dem Wort Rath nicht etwas eingefallen, das gut ist? — Giebt man nicht auch Rath? Ist das etwas Gutes? Wie heißen daher die Menschen, die das thun? Rathgeber. Bringt das auch Ehre in der Welt? Wie ehrt der König die, die sich darauf verstehen? Er giebt ihnen den Titel Landrath, oder Kammerrath, Kriegs-Rath, Geheimerrath, und so in allen andern Fällen.

Ingleichen, daß die Größern einen ganz kurzen Spruch, ein gutes Sprichwort den Kleinern vorsa-

gen, und sie oft daran erinnern sollen. Doch muß der Spruch so verständlich seyn, als er nur immer kann gefunden werden, und kommen dergleichen genug in dem gedachten A B C Buche, in den Salomonischen Sprüchen, Jesus Sirach, und den nachher ausgezeichneten Schrifttheilen und Stellen vor.

Es wird viertens gut seyn, wenn die Schullehrer sich mit den in ihrem Dorfe herrschenden Arten des Aberglaubens bekannt machen, und bey jeder Gelegenheit ihnen durch die faßlichsten Vorstellungen die vernünftigere Denkungsart beyzubringen suchen. Gespenstergeschichte, und alles Geschwätze von Donnerkeulen, Blutregen, Besprechungen, Anhängezetteln wider das Fieber, muß man ihnen aus dem Kopfe bringen. Und das kann leicht und kurz geschehen, z. E. wenn man ihnen sagt: Nichts, mein Kind, hat eine Kraft, dich zu erhalten, oder zu heilen, als was aus der Erde kommt, oder sich davon nährt. Würdest du wohl, wenn du hungertest, einen Zettel anhängen, um satt zu werden. Nun so siehe, so ists auch mit den Mitteln gesund zu werden.

Endlich kann der Lehrer, wenn etwas im Dorfe vorgefallen, das den Kindern merkwürdig ge=

wesen, als: die Taufe eines Kindes, die Beerdigung eines Todten, oder was es sonst ist, wovon das ganze Dorf spricht, daher Gelegenheit nehmen, den folgenden Tag seinen Unterricht darauf zu richten, und ihnen davon das zu sagen, was entweder ihren Verstand aufklären, oder zum gut und fromm seyn auf irgend eine Weise nutzbar seyn kann.

II. Besondere.

1) Die Zucht der Kinder beym Unterricht betreffend.

Damit diese desto besser anschlage, so müssen die Lehrer vor allen Dingen über sich selbst wachen, daß sie sich keine üble Stellungen und Geberden in Gegenwart der Kinder erlauben, sich selbst beim Unterricht reinlich und ordentlich kleiden, wenn auch nicht gleich vollständig anziehen; während der Schulstunden keine Nebensachen treiben, nicht Toback rauchen, nicht Schmähworte oder sonst unanständige Reden von sich hören lassen. Dann müssen sie auf alle Kinder fleißig umhersehen, ob sie Acht haben, und den Nichtaufmerkenden sogleich mit einer Frage, oder mit der Aufgabe im Lesen fortzufahren, überraschen. Und welches hiemit zusammen hängt, so sind sie überhaupt zur Aufmerksamkeit in den Lehrstunden so zu gewöhnen,

daß jedes auf ihnen vorher bekannt gemachte Zeichen oder Wink dieses sogleich aufhören muß zu lesen oder zu antworten, und dann ein anderes, nach gegebenen Wink, sogleich fortfahren. Jedes hörbare Auflegen der Hand auf den Tisch muß ihnen statt aller Worte zum Stillsitzen oder Stillschweigen Befehl seyn. Jeder, der außer der Reihe aufgerufen wird, welches oft geschehen muß, muß sogleich bereit seyn.

Stets müssen sie von Ermahnungen zu Verweisen, von diesen erst zu Drohungen, und dann endlich zu wirklichen Bestrafungen übergehen, und selbst in dem Maaße von dem allen nach der Größe des Vergehens sich richten.

Auch müssen die Kinder gewöhnt werden, sich zur rechten Zeit in der Schule einzufinden, und der Lehrer, so bald der größte Haufe beysammen ist, anfangen, damit auch daraus die Kinder seinen Ernst erkennen. Ist eins ganz ausgeblieben, so muß der Schullehrer nach den Schulstunden sich darnach erkundigen, und nach Befinden die nachläßigen Eltern, doch nicht im Beyseyn des Kindes, oder das nachläßige Kind ermahnen.

Weil endlich im Sommer das Schulgehen am meisten vernachläßiget wird, so müssen die Schullehrer sich erstlich versichern, welche Eltern wirklich ihre Kinder zur Feldarbeit oder Wartung der ganz kleinen brauchen, und dann auf das Schulgehen derer, die dazu fähig sind, und nicht so nöthig gebraucht werden, dringen, auch sie so lange, bis sie in Ordnung gebracht sind, selbst zur Schule zusammen holen.

2) In Ansehung des Unterrichts ist folgendes zu merken:

Zuerst muß derselbe zwischen den Kindern so vertheilet werden, daß keines ohne Beschäftigung gelassen wird, und doch auch keines das andere hindert. Dieß kann geschehen, wenn, indem der eine Theil schreibt, der andere im Buchstabiren und Lesen geübt wird, und ein dritter, der schon lesen kann, inzwischen für sich leise die kurzen Säze in dem neuen A B C Buch, oder in den gleich anzuführenden Schrifttheilen lesen muß.

Mit diesen Lesen aus der Schrift kann etwa alle fünf oder sechs Tage eine Lesung der kurzen Säze aus dem A B C Buch verwechselt werden. Aber es muß alle Tage etwas gelesen werden, und das

entweder in der ersten, oder zweyten, oder dritten Stunde u. s. w. damit den Kindern durch dergleichen Einförmigkeit die Sache nicht zum Eckel werde. Und weil ihnen vieles aus der Bibel nach ihrem Alter und Fähigkeiten nicht verständlich gemacht werden kann, oder sie auch nach ihren Bedürfnissen nicht alles zu verstehen brauchen; so muß auch nicht die ganze Bibel mit ihnen durchgelesen werden. Zu dem Ende sind vor der Hand folgende Stücke für sie zureichend:

1 B. Mos. XIII. XXXVII. XXXIX. XL. XLVI. —

Psalm I. VIII. XV. XIX. XXIII. CIV. CXI. CXIX. CXXXV. CXXXVI. CXXXIX. CXLVII. CXLVIII.

Die Sprüche Salomonis (mit Ausnahme der beyden letzten Kapitel).

Jesus Sirach —

Matth. VI, 24 — 34. VII, 16 — 29. XVIII, 21 — 35. XX, 1 — 16.

Marci IV, 1 — 34.

Luc. X, 21 — 42. XI, 1 — 13. XV. ganz.

Joh. I, 6 — 28. XVII. ganz.

Röm. XII. XIII. ganz.

Ephes. IV, 1 — 6. 15 — 32. V, 1 — 30. VI, 1 — 9.

Coloss. III, bis IV, v. 7.

Tit. II. ganz. III, bis v. 8.

Ebräer IX. ganz.
Der Brief Jakobi.
1 Joh. II. III.

Wo aber auch hier ganze Kapitel vorgeschrieben sind, so will damit nicht sagen, daß sie deßwegen allezeit mit einmal müssen abgelesen werden: Nachdem, was nachher gesagt werden soll, beym eigentlichen Unterricht, kann auch nur oft ein Drittheil von einem Kapitel gelesen werden, und ein allzulanges muß, um die Kinder nicht zu ermüden, nur selten ganz gelesen werden.

Bey dieser Bibellesung müssen Wörter und Redearten, die nicht im täglichen Leben vorkommen, oder doch ohne sie zu verstehen gebraucht, auch wol gar unrichtig gebraucht werden, sogleich mit einem andern deutlichen verwechselt, und die Kinder nach der Reihe gefragt werden, ob sie es wissen und verstanden. Z. E. Titum III, 4. Leutseligkeit so viel als Menschenliebe.

Endlich müssen die Lesefähige jedesmal alle im Lesen geübt werden, so daß es immer nach jedem Verse heiße: der Folgende; und die kleinern müssen dabey zur Stille und zum Zuhören fleißig ange=

halten werden. Hiermit fällt also das sogenannte Zusammenlesen ganz weg, welches durchaus nicht geduldet werden muß, so wenig, als das mechanische Zusammenantworten.

Beym Unterricht des Schreibens ist zu merken, daß die Kinder zur Schönschreiberey, wie zur Rechtschreibung nicht sowol durch Regeln, die sie nicht verstehen, und ihnen die Sache eckelhaft machen, als vielmehr durch gute Vorschriften müssen angeführt werden, und so auch durch fleißige Durchsicht und Verbesserung dessen, was sie geschrieben haben.

Die Rechtschreibung kann ihnen am leichtesten beygebracht werden, wenn die Schullehrer ihnen solche Wörter am häufigsten, und zu wiederholtenmalen vorschreiben, die entweder von den gemeinen Leuten falsch ausgesprochen, und darnach falsch geschrieben werden; oder die auch wol von Geübtern leicht im Schreiben verwechselt werden, als wir und mir; das und daß, wider, so viel als gegen, und wieder, so viel als nochmals; Heide, ein ungebautes und unfruchtbares Feld; Haide, ein Wald; der Heyde, ein Unchrist. Glück, nicht Glük, weil der vorhergehende Vokal

einck erfordert: Dank, nicht Danck, weil der vorhergehende Konsonant kein ck leidet; Blitz wegen des vorhergehenden Vokals; hingegen Excellenz, nicht Excellentz wegen des vorhergehenden Konsonanten.

Den Geübtern, die schon im Zusammenhang schreiben können, müssen kurze, angenehme und nützliche Geschichtchen, oder Verse aus den vorhin angezeigten Schriftheilen, und gleich anzuführenden Gesängen vorgeschrieben werden. Und noch müssen es die Schullehrer nicht auf die Eltern ankommen lassen, ob und welche von ihren Kindern das Schreiben lernen sollen.

Alle, die völlig lesen können, müssen in der Stunde, in der die andern, wie vorhin erinnert worden, buchstabiren, sich mit Schreiben beschäftigen.

Die Kinder müssen nun auch mit Anmuth und zur gegenseitigen Erweckung beym öffentlichen Gottesdienst, singen lernen. Die Schullehrer müssen ihnen also auch im Singen Anweisung geben. Für die, welche noch gar keinen Ton zu halten wissen, kann wöchentlich eine eigene Stunde dazu ausgesetzt werden, doch so, daß die übrigen auch

dabey gegenwärtig sind. Zur Uebung aller, und Erweckung zum Guten, muß zum Anfang und beym Beschluß der Schulstunden ein oder zwey kurze Verse gesungen werden, nach folgender Auswahl:

Beym Anfang:

Vers. 12. 13. des Lieds: Heut ist des Herrn Ruhetag. oder

V. 16. 17. desselben.

V. 1. 4. d. L. In allen meinen Thaten.

V. 6. — Aus meines Herzens Grunde.

V. 8. — O Jesu, süßes Licht.

V. 2. — O Gott, du frommer Gott.

Oder die beyden Verse aus einem bekannten Gellertschen Liede beym Anfang der Morgen-Lektionen:

Gelobet seyst du, Gott, der Macht,
Gelobt sey deine Treue!
Daß ich, nach einer sanften Nacht,
Mich dieses Tags erfreue.

* * *

Laß deinen Seegen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Beim Beschluß:

Vers 7. des Lieds:		Wenn meine Sünd mich kränken, oder
V. 7.	—	Wir Menschen sind zu dem, o Gott,
V. 8.	—	O Gottes Sohn, Herr Jesu Christ,
V. 16.	—	Du sagst ich bin ein Christ,
V. 14. 15.	—	O Jesu Christ, mein schönstes Licht,
V. 3.	—	Wer Gott vertraut, hat wohl
V. 5. 6.	—	Dank sey Gott in der Höhe,
V. 17. 18.	—	Ich weiß, mein Gott, daß all mein
V. 7. 8.	—	Lobet den Herrn alle die ihn ehren,
V. 7.	—	Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut,

Vers 1. 2. d. L. Nun danket alle Gott,
V. 2. 3. — Herzliebster Jesu Christ.

Oder folgende Verse:

Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden:
Die Lust der Welt vergeht.
Ich lebe hier, im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig wie mein Geist besteht.

* * *

Was dieses Glück vermehret,
Sey mir von dir gewähret,
Gott, du gewährst es gern:
Was dieses Glück verletzet,
Wenns alle Welt auch schätzet,
Sey, Herr mein Gott, mir ewig fern.

Aber, wie schon gesagt, die Schreiber müssen diese Verse oft schreiben, damit sie sich dieselbigen geläufiger machen. So lange dieß ihnen fehlt, kann der Gesang so eingerichtet werden, daß der Schullehrer denen, die Geschriebenes lesen können, sie in ein kleines Buch zusammenschreibt, welches dann ein jeder mitbringen muß, so werden sie die Kleinern durch öfteres Hören auch lernen.

Sind die Kinder nun etwas im Lesen gedruckter Bücher und im Selbstschreiben geübt, so müssen sie auch das von andern geschriebene im Zusammenhang lesen lernen, und keiner eher aus der Schule zum Konfirmations-Unterricht beym Herrn Prediger entlassen werden, bis er in dem allen, wie in dem folgenden genugsam geübt ist.

Die Anfangsgründe des Rechnens den Kindern beyzubringen, müssen sich die Schullehrer das eilfte Kap. aus dem Rochowschen Schulbuche bekannt machen, und ganz darnach verfahren. Den Schreibern können schon die Zahlen vorgeschrieben, und die Leser im Lesen und richtigen Aussprechen derselben, z. E. Eins, nicht Ens geübt werden. Das Rechnen selbst aber muß mit denen vorgenommen werden, die bereits im Lesen und Schreiben geübt sind.

Es folgt nun

der eigentliche Unterricht.

Zuerst in allerley gemeinnützigen Kenntnissen.

Die hieher gehörigen Kenntnisse selbst sind oben bey den allgemeinen Vorschriften des Unterrichts schon überhaupt bemerkt, und zum Theil angegeben

worden, und müssen die Schullehrer darüber fleißig das Rochowsche Schulbuch vom vierzehnten Kap. bis zu Ende zu Rathe ziehen; aber durchaus sich hüten, etwas Falsches zu sagen, und wenn sie sich nicht gewiß sind, die Sache selbst recht zu verstehen, lieber ganz davon schweigen.

Die Zeit des hierinn zu ertheilenden Unterrichts muß nicht nach besondern Stunden abgemessen werden, sondern die Gelegenheit genutzt, die die ausgezeichnete Schriftlesungen dazu geben, wie man sie denn auch in dieser Rücksicht mit gewählet hat, und beym Lesen derselben aus dieser Ursache vorläufig erinnert, daß es nicht darauf ankomme, wie viel Verse, oder wie wenige mit einmal gelesen werden. — So kommt z. E. 1 B. Mos. XIII, 1. die Erwähnung der Mittagsgegend vor. — Es wird Egypten, ein Land, genannt, es ist von Silber und Gold die Rede; von zweyen Städten, Bethel und Ai, u. s. w. Da kann denn der Schullehrer bey dem dritten Vers Halte machen lassen. Er kann sagen: seht ihr Kinder, Egypten war ein Land, Bethel und Ai waren Städte in einem Lande, wie z. E. das Brandenburgische Land wieder seine Städte hat. Er kann noch hinzusetzen: ein Land ist eine weitläuftige Gegend, die viele Städte, Flecken, Dörfer

in sich begreift, und in welcher die Menschen nach einerley Sitten leben, (welches letzte vielleicht auch wol anfangs wegbleiben kann). Das muß er ihnen nun ein bischen erläutern: Seht ihr Kinder, so sind in unserm Lande viel Städte: Berlin, Spandau, Potsdam, viel Dörfer, nicht weit von hier ist gleich Britz, Tempelhof, Rudow, und so leben wir alle, wie es der König will gehalten wissen. Er kann auch hinzusetzen: Städte sind bald ansehnlichere, größere und volkreichere, bald kleinere. Die ansehnlichste nennt man die Hauptstadt, oder, wenn der Landesherr darinnen wohnt, die Residenz, die kleinern, Landstädte. — Oder er kann dieß (s. nachher Art des Unterrichts) auf ein andermal verspahren, und vor diesesmal beym Vieh, Silber und Gold, oder auch nur bey dem Reichthum, der in Vieh bestehet, stehen bleiben, daß er ihnen sagt: Ihr Kinder, wer reich ist, der hat viel, was andre Menschen nicht haben; und man wird es, wenn man fleißig, ordentlich und fromm ist, nicht säuft, nicht stiehlt, nicht betrügt, nicht hurt. So ein guter rechtschaffener Mann war Abraham. Und der war nun reich an Vieh. Denn alles, was große Nahrung bringt, und wofür man, wenn man will, viel Geld lösen kann, ist so gut als Geld, und macht reich. So ist der reich,

der viel Korn hat; auch der, der nichts auf seinem Acker, oder in seinem Garten unbebaut läßt; auch der, der viel Verstand hat; denn alle diese Dinge bringen Silber und Gold ein. —

Ein anders Exempel aus dem 104 Psalm zu geben, so wird in demselben fast des ganzen Naturreichs gedacht. Es könnte also der Schullehrer gleich zu Anfang das erinnern, ihnen das Wort kurz verständlich machen, daß es so viel sey, als alles, was Gott über der Erde und unter der Erde geschaffen hat; dann die Eintheilung in das Pflanzen- Stein- und Thierreich, in dieser Ordnung und mit einer kurzen deutlichen Erläuterung. Oder er kann bey dem Wort Wind sich aufhalten, Luft und Wind ihnen verständlich machen; sagen, daß aus Luft Wind entstehe; die Luft allezeit da sey, wenn man es auch gleich nicht merklich fühlt, und der Mensch gleich ohne sie ersticken müßte; — etwas von der Eintheilung der Winde nach den Himmelsgegenden, oder der Stärke und Schwäche hinzusetzen, und dann mit Erzählung ihres Nutzens, zur Bewegung des Wassers, daß es nicht faule, zur Reinigung der Dünste, zur Austrocknung des zu feuchten Erdbodens, zur Schiffahrt, und wie Gott das alles weislich und

gnädig geordnet hat, schließen. — Noch kann er ihnen vor diesesmal bey B. 5. den Unterscheid zwischen Erdreich, Erdboden und Erdart lehren, daß jenes die ganze Gegend sey, in der Menschen wohnen, mit allem Gehölz, Gebüsche, Seen, Flüssen, Thieren; das mittelste, das worauf man geht, fährt, steht, pflügt, ackert, u. s. w.; das lezte, die Art der Erde, da eine mehr schwarz, eine andere leimigt, eine dritte sandigt, eine vierte thonigt, und eine fünfte vermischt ist.

Es versteht sich nun aber von selbst, daß dieß nur eine Anweisung für Schullehrer seyn soll, wie sie in einer Stunde bald dieß, bald jenes von nützlichen Kenntnissen den Kindern beybringen sollen, um die Zeit zu sparen, und ihnen durch Mannigfaltigkeit das Lernen angenehm zu machen — eine Vorstellung, darnach sie nun mit eigner Beurtheilungskraft in allen ähnlichen Fällen sich zu richten haben: wobey auch schon manches zur Erleichterung der Einsicht in die beste Art dieses Allerley zu traktiren mit vorgekommen.

Doch ist davon, oder von der Methode, nach der dieser mannigfaltige Unterricht einzurichten, auch noch folgendes zu merken.

Es ist nicht die Meynung, daß der Lehrer bey jeden Vers gleich mit Einmal alles mitnehmen soll, was sich auch von andern gemeinen Kenntnissen dabey denken läßt; auch nicht, daß eine einzelne Materie sogleich erschöpft werden muß: Nein! Er hebt jedesmal nur eine und die andere Materie heraus, sagt zuerst davon das Leichteste, behält sich das Uebrige auf eine andere Gelegenheit vor, und läßt dann weiter lesen. Hat er ein andresmal wieder Gelegenheit, darauf zu kommen, so wiederholt er es, sieht, ob es die Kinder gemerkt haben, und wenn dieß nicht ist, so sagt er es ihnen noch einmal; ist es aber, so setzt er von derselben Sache nun etwas neues hinzu, oder nimmt eine andere Materie vor, von der er noch nichts gesagt hatte.

So, um es mit den vorhergehenden Exempeln zu erläutern, hat er das einmal bey 1 B. Mos. XIII von Städten geredet: Es kommt die Reihe der Lesung wieder an dieß Kapitel, er wiederholt also diesen Unterricht entweder blos, oder er setzt hinzu, als etwas neues die verschiedenen Eintheilungen der Oerter, in welchen Menschen in mehreren, oder wenigern Wohnungen beysammen sind, als Vorwerker, Lust- und Jagdschlösser, Dörfer, Flecken, Städtchen, woraus Pro-

vinzen, aus mehreren dieser Reiche entstehen, z. E. das deutsche Reich faßt viele Länder in sich; wobey er ihnen noch als ein Geschichtchen erzählen kann: Ehemals, ihr Kinder, wohnten die Menschen zerstreut und einzeln, aber sie haben eingesehen, daß es besser ist, jedem zuträglicher, wenn mehrere beysammen wohnten; das gefällt auch dem lieben Gott, wenn die Menschen sich einander zu helfen, zusammen leben; es ist aber gleich gut, ob man in einem Dorfe oder in einer Stadt lebt. — Oder er verspart diesen Zusatz, bis etwa bey Sprüchw. 10, 15. und redet nun von Silber und Gold; daß das Steine sind, Erze, Metalle; nennt ihnen die geringern Arten: Kupfer, Zinn, Eisen, und macht ihnen einen allgemeinen Begriff vom Steinreich; oder er verspart auch dieß bis auf eine Lesung in Sprüchw. und redet von den Himmelsgegenden, Mittag, Mitternacht, Morgen, Abend; oder von den Haupteintheilungen der Thiere, und macht vorläufig den Unterschied der Wörter Thier und Vieh bekannt.

In diesen Unterricht muß nun auch der besondere Unterricht in der Religion so mit verwebt werden, daß ihnen in jeder Lesestunde etwas deutlich und wichtig gemacht wird, was zur rechten Erkennt-

niß Gottes, oder Christi, oder ihrer selbst, oder ihrer Verbindlichkeiten gegen andre führet, und dabey nach den vorhergehenden Regeln des Mannigfaltigen, der Kürze, der Deutlichkeit, der gelegentlichen Wiederholung, verfahren werden. Um auch hier ein Exempel zu geben: Wenn in der zum Lese-Uebungen mit vorgeschriebenen Geschichte der Brüder Josephs diese einmal redend eingeführt werden: das haben wir an unsern Bruder verschuldet; so kann gefragt werden: Wie kamen sie auf diesen ängstlichen Gedanken? Wer sagte ihnen das? Was war in ihnen, das ihnen das sagte? Sie antworten, oder nicht, so sagt man ihnen: das Gewissen: und nimmt daher Gelegenheit, ihnen das als die Stimme Gottes in uns vorzustellen, die uns entweder für Bösen warnen, oder das Gute billigen, oder das schon verübte Böse an uns strafen soll. Man erläutert ihnen das mit Beyspielen, sagt ihnen dabey, welche große Sache es sey, gegen sein Gewissen zu handeln, und also dem nahen Gott sich zu widersetzen: und so in andern Fällen.

Es folgt nun noch zweytens

der ganz besondere Unterricht in der Religion.

Wenn das gleich vorhergehende beobachtet wird, so können dazu zwey Stunden in der Woche zureichen.

Auch in diesen werden besonders die Größern in Erkenntniß der Religion geübt; die Kleinern müssen in aller Sittsamkeit zuhören, und wird ihnen nur dann und wann etwas weniges, das sie verstehen können, vorgesagt, und sie ermuntert, es fein zu behalten. Siehe was oben vom Auswendiglernen gesagt worden.

Wie der Lehrer sich allezeit eines zwar gesetzten aber doch freundlichen und heitern Betragens beym Unterricht befleißigen muß, so hat er vornehmlich bey diesem wichtigen Theil desselben sich dis zur Regel zu machen, daß es so die Kinder schon an ihm selbst merken können, es sey ein sehr erfreuliches Geschäfte, mit solchen Sachen sich bekannt zu machen. Und deswegen muß er auch hierbey am wenigsten durch wirkliche Bestrafungen die Kinder von einem solchen Unterricht abschrecken. Die Religion soll ihnen nicht eingeprügelt, sondern eingeflößet werden.

So lange nun keine Bücher zu diesem Unterricht vorhanden sind, die man den Kindern zum Leitfaden geben kann, so hat er folgende Sprüche der heiligen Schrift N. T. bey seinem Unterricht zum Grunde zu legen:

Von der heiligen Schrift:

Ebr. I, 1 —

Von der Natur, oder dem ganzen Umfang der sichtbaren geschaffnen Dinge:

Psalm XIX. —

Ap. Gesch. XIV, 17. —

Von dem Gewissen:

Röm. II, 14. 15. —

Von diesen also, als den drey Erkenntnißquellen alles Wahren und Guten, diese Sprüche.

Von Jesu Christo,

als den, durch den sich Gott so herrlich geoffenbaret hat.

Von seiner unsündlichen Menschheit:

1 Timoth. II, 5.

Joh. VIII, 46.

Luc. XXIII, 47.

Von seiner Herkunft aus dem jüdischen Volk durch die Maria:

Joh. I, 11.

Luc. II, 1 — 11.

Von seiner Sendung von Gott in die Welt, als seines lieben Sohnes:

Joh. X, 36.

Joh. V, 23.

Matth. X, 40.

Galath. IV, 4. bis auf die Worte: geboren von einem Weibe.

Von seinem Beruf auf der Welt:

α) Wenn er ihn angetreten:

Luc. III, 23. vergl.

Luc. IV, 14. 15.

β) Worinn er bestanden? nämlich, die Menschen von allen Bösen durch Lehre, Leben, Leiden und Sterben zu erlösen:

1 Timoth. II, 6.

1 Corinth. I, 30.

Titum II, 11 — 14.

Joh. I, 6 — 12.

Joh. III, 16 — 21.
Joh. X, 12 — 18.
Apost. Gesch. II, 22. 23.
Apost. Gesch. X, 36. 39.
Philip. II, 6. 7. 8.

Von seiner Erhöhung nach dem Tode:

Philip. II, 9. 10. 11. vergl.
Ap. Gesch. II, 24.
— — X, 40. 41.
1 Corinth. XV, 1 — 7.

Von Gott, der ihn gesandt hat:

wie er das Allerhöchste ist, was man sich denken kann; der Weiseste, Beste und Gütigste, der alles, was man sieht, und unendlich vieles, das kein Mensch sehen kann, erschaffen hat, und erhält:

Ap. Gesch. XVII, 24 — 28.
Röm. I, 19. 20.

(womit nach und nach mehrere Stellen aus den Leseübungen zu vergleichen sind.)

der besonders die Menschen als ein Vater liebt, und alles Gute, was sie wirklich bedürfen,

für sie ausersehen hat, und unter sie vertheilet:

Matth. VI. 24 — 34.

1 Petri V, 7.

der mit ihren Schwachheiten und unvorsetzlichen Fehlern Geduld hat:

2 Petri III, 9.

Ap. Gesch. XVII, 30. (erste Hälfte.)

aber auch vorsetzliches Böse bestraft:

Röm. II, 3. 4. 5. 8. 9. (die letzten Worte weggelassen.)

und deßwegen will, daß sich der Mensch bessern, und immer mehr bessern soll; und dem man nie ungestraft widerstrebt, weil er alles weiß und kennet:

Psalm CXXXIX, 1 — 4.

— — 7 — 12.

Von der Welt, und dem Menschen und der Gesellschaft:

wie alles, was ist im Himmel, auf der Erde, unter der Erde, Gottes Werk ist; weil es sich nicht selbst hat machen können, und das beste, weiseste, gnädigste Werk ist:

Ebr. XI, 3. vergl. mit Ap. Gesch. XVII, 24—28.

Röm. I, 19. 20.

Psalm XIX. (erste Hälfte)

wie der Mensch unter den sichtbaren Geschöpfen das vornehmste ist, weil er nicht nur einen Leib, sondern auch eine von demselben verschiedene Seele hat, alle lebendige und leblose Geschöpfe um sich her zu seinem Besten regieren und brauchen kann; vieles erfinden; das Erfundene immer mehr ausbessern kann:

Psalm CXXXIX, 14. (notetur, das erkennet meine Seele wohl.) 15.

Psalm VIII.

Ap. Gesch. XVII, 29. Anf. —

wie mehrere Menschen, die zusammen leben, für einander arbeiten und sorgen, eine größere, oder kleinere Gesellschaft ausmachen; die häusliche der Eheleute, Eltern und Kinder die älteste, für die Welt die wohlthätigste ist; Gott will, daß die Menschen in diese oder größere Gesellschaften treten sollen:

1 B. Mos. II, 18. I, 26 — 30.

und ein jeder deswegen Gaben, Kräfte und Fähigkeiten hat, die der andere nicht hat, und gegenseitig:

1 Corinth. XII, 4. 5. 6. 7. 12 — 25.

Vom gesellschaftlichen Wohlverhalten untereinander:

Galath. VI, 2. V, 26.
Ephes. IV, 1 — 6.
Philip. II, 1 — 4.
1 Thess. V, 12 — 15.
1 Petri III, 8. 9. IV, 8 — 10. II, 12.
1 Tim. II, 1. 2.
Tit. III, 1. 2.

Von Standes- und Berufs-Pflichten:

Luc. III, 10. 11. 12. 13. 14.

Von der Liebe zu Gott:

wie Gott sie von uns verlanget, nicht gefürchtet, sondern geliebt seyn will:

1 Joh. IV, 18. 19.

wie man sie erweiset; durch die Beobachtung des allen, was vorher vom gesellschaftlichen Wohlverhalten, und Standes- und Berufs-Pflichten in den angezogenen Schriftstellen vorkommt:

1 Joh. IV, 20.

durch Demüthigung für ihn im Gebet *) und
Danksagung zu Hause oder öffentlich:

Psalm L, 14. 15. 23.

durch Vertrauen auf ihn, und Ergebenheit
in seinen guten Willen.

*) Anmerkung: Beym Gebet muß man ihnen das Vater unser aufs faßlichste erklären; als ein Muster einer kurzen herzlichen Anrufung Gottes um alles Gute des Herzens und des Lebens. Aber mit dem Herbeten desselben muß man gleichsam rar thun, damit sie desto ernsthaftere und größere Begriffe davon bekommen. Man kann es etwa so machen, daß man den Kleinern, die es noch nicht gelernt haben, es nach und nach lehrt: Erst ihnen den kurzen Seufzer thun läßt: Vater unser, der du bist im Himmel! Dann ein andermal die erste Bitte: Geheiligt werde dein Name, und so fort. Den Größern sagt man dabey, das erste sey so viel, als mit zwey Worten: Himmlischer Vater! Geheiligt werde, so viel, als: Du seyst in aller Welt herrlich, verherrlichet. — Dann sagt man ihnen, man werde sie das Vater unser nach geendigten Schlußgesang beten lassen, wenn sie sich recht gut und fleißig aufgeführt, weil Gott sonst keinen Gefallen daran habe; Jesus es nur solchen guten Menschen, wie seinen Jüngern vorgeschrieben: Ist also jenes, so läßt man es ihnen beten.

Von der Sünde:

Wie das alles Sünde ist, was der Mensch mit Ueberlegung oder Nachbilligung gegen die Liebe Gottes; die Standes- und Berufspflichten; das allgemeine Wohlverhalten gegen Andre thut:

Galath. V, 19 — 21.

Wie der Mensch immer dazu geneigter ist, als zum Guten:

Jakobi I, 14. 15.

Wie man dabey, und so lange man darinn beharret, Gott nicht gefallen kann:

Röm. II, 29. — vergl. mit Gal. V, 21.

Von der Besserung:

Wenn man gesündigt hat, und dem Glauben an Jesum, oder sein Evangelium, wie er uns den Trost erworben hat, daß Gott, bey erfolgter Besserung uns als ein Vater gnädig seyn wolle:

Röm. VIII, 32.

2 Corinth. V, 19 — 21.

Wie das an ihn glauben heiße, oder sein Freund seyn:

Joh. XV, 14.

er diese Buße oder Besserung bis auf die gegenwärtigen Zeiten durch Lehrer und Prediger, und vornehmlich zuerst durch seine Apostel verkündigen und den Menschen anpreisen lassen:

Luc. XXIV, 47.

Ap. Gesch. XVII, 30.

was also zu dieser Buße oder Besserung gehöre:

Ephes. IV, 25 — 29.

Coloss. III, 8. 9.

Vom rechten Gebrauch des Lebens:

daß alles an sich dem Menschen zum Genuß da sey, wenn er es zur rechten Zeit, mit Maaße und ohne Verletzung seiner Gesundheit, seines Vermögens, der Ruhe und Zufriedenheit Anderer gebrauchet:

1 Timoth. IV, 4.

1 Corinth. VII, 31.

2 Timoth. III, 4.

Vom Tode, und dem Zustand nach dem Tode:

daß man in steter Bereitschaft auf den Tod leben müsse, und die beste Vorbereitung sey, wenn

man alle Tage sich befleißige, das Seine zu thun, Gott und Menschen gefällig zu seyn: daß er für den, der nach Gottes Willen nicht weiter leben soll, eine Wohlthat sey, wegen der größern künftigen Glückseligkeit; daß die Seele nicht stirbt:

Matth. X, 28.

daß auch unser Leib dereinst wieder fester und dauerhafter, herrlicher und vollkommner werden soll, welches die Auferstehung genennet werde:

1 Corinth. XV, 33. —

daß alsdann den weisen und guten Menschen auch außerordentlich Wohl, den bösen hingegen außerordentlich Wehe wiederfahren wird:

Röm. II, 4 — 9. in Vergleichung mit der Geschichte vom reichen Mann — dieß die Seligkeit sey, da alles andre Gute, was uns hier wiederfährt, nur Glückseligkeit zu heißen verdiene.

An diesen Entwurf des Unterrichts in der Religion hat sich der Schullehrer genau zu halten, so daß er jedesmal die Hauptsache mit denselben Worten sagt; bey jeder dieselben Beweissprüche braucht, ohne das vorhergehende und nachfolgende dazu zu ziehen; wobey ihm doch frey stehet, aus den zum Leseübungen vorgeschriebenen Schrifttheilen zuweilen einen Ausspruch oder eine Erzählung am gehörigen Orte beyzufügen.

Alles dessen muß er sich also zu lehren enthalten, was nicht hier ausdrücklich vorgeschrieben ist, und dem künftigen Unterricht des Herrn Predigers überlassen werden kann. Er muß also auch die Wörter Genugthuung, Erbsünde; der Redearten Gottmensch, ewige Zeugung, Vereinigung der beyden Naturen, die den Kindern nicht verständlich genug sind, und mehr für den gelehrten Gebrauch sind, nicht in seine Anweisung mischen; alle das Gedächtniß beschwerende Eintheilungen, die in den vorhergehenden nicht vorkommen, so wie figürliche Ausdrücke des alten Menschen, der alten Kreatur, und des neuen im Gegensatz; das Ergreifen des Verdienstes Jesu, und dergleichen, durchaus vermeiden.

Alle Erläuterungen seines Vortrags muß er aus der den Kindern vor Augen liegenden Natur, ländlichen Verfassungen, Sitten, Untugender und Lastern hernehmen; sie immer aus der Erfahrung ihrer Sinne auf das: was Gott ist; was er gegen uns ist; und wir gegen ihn seyn sollen, schließen lehren.

Damit sie endlich auch das Allgemeinste von der Biblischen Geschichte und dem Zustand der Völker zu den Zeiten Jesu fassen lernen, und in einem kurzen Zusammenhang übersehen können; so haben die Schullehrer dazu sich des VIIten Kapitels aus der Apostelgeschichte bis Vers 53. zu bedienen, und aus dem Brief an die Römer das I. Kap. vom 21 bis 25 V. und das II. Kap. vom 17 bis 24 Vers dazu zu nehmen, und aus beyden zusammen den Kindern zu erzählen, aber kurz und auf eine angenehme Weise: wie zu den Zeiten Jesu die Hauptvölker Juden und Heiden oder Griechen gewesen; beide gleich verdorben; jene die Juden, auch Israeliten genennet worden; die nun die Hauptveränderungen von ihrem ersten Ursprung an erfahren; aus diesem Volk Jesus hergekommen; von ihnen verworfen worden, ob er es gleich so herzlich gut mit ihnen gemeint; dagegen

seine Lehre von andern Völkern angenommen, und jene dafür sehr sichtbarlich von Gott zerstreuet worden.

Noch haben die Schullehrer für sich folgende Bücher fleißig nachzulesen, und zum Besten der Jugend sich mit ihrem Inhalt bekannt zu machen.

In Ansehung der deutschen Sprache:

Heynatz deutsche Sprachlehre, Berlin 1777.

In Ansehung natürlicher Kenntnisse:

Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes in der Natur auf alle Tage im Jahre.

In Ansehung der Religion:

Außer dem Rochowschen Schulbuche, das Sittenbüchlein für das Landvolk, Frkf. 1743.

Predigten für Kinder.

Alle sind hier in den Buchläden zu haben

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochow, Friedrich Eberhard von

Geschichte meiner Schulen Nebst vier Beylagen

Schleswig 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108523-1
VD18 11047089-008